UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denkmale des Mittelalters in dem Königreiche Württemberg

Lorch, Murrhardt, Rieden, Oberhofen, Comburg, Faurndau und Oberstenfeld

Lorent, A. von

Mannheim, 1867

Murrhardt

urn:nbn:de:hbz:466:1-65924

Visual Library

Murrhardt.

Wenn je ein Mönchsorden die Achtung der Nachwelt verdient hat, so ist es der Benedictiner-Orden, welcher sich nie in politische Händel mischte, sich nie an die Höfe drängte, statt dessen durch Gelehrsamkeit sich auszeichnete und sich den Ruhm erwarb, daß ihm die ersten Pionniere angehörten, welche Deutschlands vormals waldbedeckten Boden für eine höhere Cultur vorbereitet haben. Dieser Orden war der reichste und hochgebildetste von allen; wenn auch vorzugsweise dem Luxus und den weltlichen Genüssen zugänglich, blieb er dennoch der Brennpunkt, in dem alle Geistesstrahlen sich vereinigten; eine seiner Glanzperioden war der Anfang des 11. Jahrhunderts, in welchem aus seiner Mitte drei berühmte Männer hervorgingen: der gelehrte Gerbert, nachmals Papst Sylvester II. (999—1003), welcher den Wissenschaften einen neuen Aufschwung gab, Bernward, Bischof von Hildesheim, und Meinwerk, Bischof von Paderborn, welche rühmliche Verdienste um die Ausbildung der Künste, insbesondere der Architektur, sich erwarben. Alle drei waren früher Lehrer

des Königs Otto III. gewesen, und die Geschichte nennt sie die größten Gelehrten ihrer Zeitepoche.

Damals entstand aus antiker Tradition die romanische Architektur. Bernward erbaute im Jahre 1001 die Benedictiner-Abtei von Hildesheim in diesem Stile, und Meinwerk ließ 1017 die Bartholomäus-Capelle in Paderborn von griechischen Werkleuten aufführen. Durch die Benedictiner erhielt die romanische Schule ihre strenge, gesetzmäßige Ausbildung, sowie ihre glänzendste Entfaltung in ihrer Schlußperiode, in welcher ihre üppige Nachblüthe, der Uebergangsstil, entstand; mit diesem ging die Sonne einer prächtigen, großartigen Kunst-Epoche glorreich unter. Die schönsten Denkmale dieser aristokratisch-priesterlichen Bauart haben wir daher in den Kirchen und Abteien der Benedictiner zu suchen, und einen Juwel dieses Stiles finden wir noch in seinem ursprünglichen Reize erhalten in dem Städtchen Murrhardt, wo die klösterlichen Architekten durch die Walderichs-Capelle ihrem Schönheitssinne ein bewundernswerthes Monument errichtet haben.

Wenn wir von Sulzbach kommend das romantische, wilde Murrthal durchwandern, kündigt sich Murrhardt in einiger Entfernung schon durch die auf einem niederen Hügel erbaute weiße Walderichs-Kirche an, welche sich scharf von dem dunkeln Grün der tannenbedeckten steilen Berge des Hintergrundes abzeichnet. Bald erscheinen auch die hohen Thürme der alten Klosterkirche, welche, die übrigen Häuser des Ortes überragend, in nördlicher Richtung am

Fuße des genannten Hügels sich erhebt. Die Walderichs-Capelle erblickt man erst bei dem Eintritte in die Stadt, und zwar sieht man nur ihren oberen Theil; die untere Hälfte, von nahe hingerückten Häusern und Baumgruppen bedeckt, ist nur in unmittelbarer Nähe den Blicken zugänglich.

Der Geist des Touristen, welchen Kunstsinn nach Murrhardt führt, weilt gewöhnlich in fernern Zeiten mit alterthümlichen Gebäuden; daher muß ihn das moderne Ansehen des Städtchens mit seinen neuen Häusern und durchschnittlich breiten Straßen überraschen. Die jetzigen Wohnungen entstanden erst am Schlusse des letzten Jahrhunderts, nachdem 1765 der durch Unvorsichtigkeit einiger Knaben ausgebrochene Brand alle Häuser innerhalb der Ringmauer zerstört hatte; nur das Kloster nebst einigen Häusern jenseits des Stadtgrabens blieb von den Flammen verschont. Unter den übrig gebliebenen Wohnungen haben einige wenige bis auf unsere Tage ihre alterthümliche Façade, die sich pittoresk neben den kasernenartigen Bauten der Neuzeit ausnimmt, erhalten; unter diesen ist erwähnenswerth das einst von einem Patricier bewohnte, jetzt dem Kübler Huber gehörige Haus, welches ein Zimmer hat, dessen Höhe mittelst einer durchzogenen Decke vermindert worden ist. In dem oberen, nur durch eine Leiter von Außen zugänglichen Raume sieht man noch einen schön gemalten, gut erhaltenen Plafond von getäfeltem Holzwerk. Die äußere Physiognomie der Stadt ist durch die Neuzeit ebenfalls verändert worden. Auf dem Stadtbauamte liegt

ein vor dem Brande verfertigter Plan Murrhardts; nach diesem war die Stadt mit einer Mauer und von drei Seen umgeben, die den Klöstern des Fischbedarfes wegen nie fehlen durften. Südöstlich, wo jetzt ein mit Rohr bewachsener Sumpf ist, lag der von dem Keebache gespeiste große See, dessen Abfluß die nicht mehr existirende Klostermühle trieb und den Walderichsee füllte; dieses zweite Reservoir war dort, wo jetzt Wiesen die Vertiefung zwischen den Klostergebäuden und dem Walderichshügel ausfüllen; das Wasser des Walderichsees verlief sich in einen weiten Graben, der den nördlichen sowie einen Theil der südlichen Seite der Stadt umschloß und sich in die Murr entleerte. Auf der Südseite breitete sich der jetzt in Wiesen umgewandelte Feuersee aus.

So war die Stadt, mit Ausnahme einer kleinen südöstlichen Strecke, ganz von Wasser umgeben. Murrhardt hat gegenwärtig 2986 protestantische Einwohner, deren Haupt-Erwerbsquelle in Viehzucht, die durch den Wiesenbau im Thale begünstigt ist, sowie im Holzhandel nebst den damit zusammenhängenden Handwerken, Möbelschreinerei u. s. w. besteht. Acker- und Weinbau ist in dieser Gebirgsgegend nicht lohnend.

Als die Römer noch das Land beherrschten, war hier, nach den entdeckten Alterthümern zu schließen, eine ihrer bedeutenderen Niederlassungen. Der römische Grenzwall von Welzheim nach Mainhardt, dessen Ueberreste in der Volkssprache Teufelsmauer oder Schweinsgraben heißen,

zog sich hier von dem Kochersberger Felde an einem steilen bewaldeten Abhang, wo jetzt noch zweimal Reste von Graben und Wall gefunden wurden, herab; im Thale ist keine Spur mehr davon erhalten, aber sein Verlauf hat sich noch in folgenden Flurnamen erhalten: Heidenbühl in einem städtischen Waldtheile; Burgäckerle, eine Viertelstunde von Murrhardt bei Siegelsberg (eigentlich Siegilsberg, von einem durch die Katten über die Römer erfochtenen Sieg so genannt); an dieses „Burgäckerle" grenzt das „Steinmäuerle" in der Nähe des letzteren; nordwestlich war die Wolkenburg, vielleicht früher ein römisches Fort. Auf der anderen Seite des Thales zieht sich die Befestigungslinie einen steilen waldigen Berg, Linderst genannt, hinan, an dessen Fuß man noch in kurzer Strecke den Wall erkennt sobald aber der Abhang steiler wird, verliert er sich unter vielen neben ihm gezogenen Hohlwegen. Auf dem südlichen, neben Murrhardt gelegenen, jetzt mit Gemüsegärten bedeckten Hügel Bürg, dessen Name von Burg abzuleiten ist, finden sich bei Nachgrabungen zahlreiche keramische Reste von der Römerzeit, sowohl aus feiner Siegelerde als aus gewöhnlichem Thone, Ziegel, Backsteine, thönerne Wasserleitungen, Estrichböden und sogenannte Fliesen, gebrannte Thonplättchen mit kunstreichen erhabenen Verzierungen, welche zur Bodenbekleidung dienten. Von dort aus zog sich die Stadt, über 100 Morgen bedeckend, bis zum jetzigen Rathhause hin; ein Beweis dafür ist, daß bis hierher römische Ziegel und mit Fliesen belegte Zimmerböden

zu Tage gefördert wurden. Zu den hier ausgegrabenen Alterthümern gehören ferner Münzen; man fand solche von Bronce mit dem Bildniß Hadrians, und solche von Silber mit dem des Antoninus Pius.

Bei Anlegung eines Kanals gegen die obere Mühle stieß man vor 40 Jahren auf Fragmente römischer Gefässe und inmitten derselben auf ein mit Epheu bekränztes Lockenhaupt der Ariadne von Bronce, welches einst als zwei Pfund schweres Gewicht einer römischen Schnellwage gedient hatte, nach seiner Ausgrabung aber von einem Handwerker als Uhrgewicht benützt wurde. Dieser Kopf kam in den Besitz des Finanzrath Paulus. Von einem römischen Bade findet man Spuren am Siegelsbache, welcher unfern der jetzigen Post in die Murr fällt, wo unmittelbar vor der Stadt eine Schwefelquelle ist. Ein hier befindlicher Tempel war dem Gotte Mithras geweiht und wurde vielleicht bei einem Einbruche der Allemannen beschädigt; über diesen berichtet ein 4′ 2″ hoher und 2′ 1″ breiter Altar, der bei Murrhardt gefunden worden und in dem Museum der bildenden Künste in Stuttgart aufbewahrt ist; er trägt folgende Inschrift: S. J. M. Sex. Julius. D. F. Hor. Florus. Victorinus Trib. Coh. XXIIII. V. C. R. Temp. A. Solo Restituto. Votum. Pro. Se. Ac. Suis. Solvit.

Dem unbesiegbaren Sonnengotte Mithras. Sextus Julius, Sohn des Decius, von dem Stamme Horatia, mit Beinamen Florus, mit Zunamen Victorinus, Tribun der vier und zwanzigsten Cohorte der freiwilligen römischen

Bürger, hat den Tempel auf eigene Kosten wieder hergestellt und ein Gelübde für sich und die Seinigen dadurch gelöst.

Nach dem rothen Buche von Murrhardt wurde dieser Stein kurz vor dem Jahre 1600 gefunden, hierauf in einem Hause eingemauert, sodann 1675 von dort herausgenommen, in das Kloster geführt und unter die Antiquitäten an die alte Abtei, wo man zum inneren Thor in die Kirche geht, versetzt. Die Freiwilligen verstärkten bedeutend die römischen Heeresmassen; daß von ihnen die 24. Cohorte in Murrhardt stand, erwähnen zwei weitere Denkmale. Das eine, welches seitdem verloren gegangen ist, wurde unter Abt Schradin entdeckt; das rothe Buch gibt folgende Beschreibung desselben: der Stein war 5′ hoch und 3′ breit und hatte auf zwei Seiten Figuren mit erhobener rechter und herabgesenkter linker Hand dargestellt; seine Inschrift lautete: D. M. Et. M. Asson. Justus. Mil. Cohort. XXIIII. Vol. Vix. An. XL. Quintus. Cunctus Mus. Sic. Haere. Sua. F. In den letzten Worten mögen durch den Bildhauer, was oft vorkömmt, einige orthographische Fehler gemacht worden sein, und die Uebersetzung wäre, von diesen abgesehen: Den Manen des Justus Assonius, Soldat in der vier und zwanzigsten Cohorte der Freiwilligen, hat Quintus Musa aus freien Stücken (ohne durch das Testament gezwungen zu sein) das Denkmal errichtet. Crusius erwähnt eines dritten römischen Denkmals, welches, jetzt ebenfalls verloren, in der Kirche über

Walderichs Denkmal gefunden worden ist mit der Inschrift: D. M. Meddilio Carantio Patri Et Victorianae Matri Carantia Aelia Filia Dulcissima Heres Ex Testamento Posuit. (Den Manen des Vaters Meddilius Carantius und der Mutter Victoriana hat Carantia Aelia, die zärtliche Tochter, als Erbin das Monument dem Testamente gemäß errichtet.)

Die Römer hatten von hier aus mehrere ihrer dauerhaften von Steinen und Kalk gebauten Landstraßen in der Richtung nach Waiblingen, Marbach, Mainhardt und Welzheim angelegt, von welchen die ersteren im vorigen Jahrhundert noch unter dem Namen Prälatenweg, weil die Prälaten dieselben zu ihren Landtagsreisen nach Stuttgart benützten, bekannt und gebraucht waren.

Als die Allemannen alle Ortschaften und Gebäude der Römer in Deutschland zerstörend vordrangen, verschwand auch diese römische Niederlassung, deren Namen sich nicht einmal erhalten hat, und die Wildniß bemächtigte sich zum wiederholten Male des Landes. Bei einer späteren politischen Eintheilung sehen wir das Murrgau auf der Grenze zwischen Schwaben und Franken als Theil der mächtigen Grafschaft Ingersheim, welche auch den Enz- und Wirmgau umfaßte, aber es fehlt jeder sichere Nachweis über die Gründung der Stadt Murrhardt sowie des Klosters und seines ursprünglichen Bestandes, weil alle darauf bezüglichen Documente im Bauernkriege zerstört worden sind. Daß die Stadt in Folge der Klosterstiftung

entstanden, ist anzunehmen; die Abtei scheint nebst Laufen und Hirschau zu den ältesten Württembergs zu gehören; auch fällt ihr Ursprung in die Legenden-Zeit.

Zum ersten Mal wird der Namen „Murrahart" in einer Urkunde aus dem Jahre 788 genannt, welche aber nicht im Originale existirt, sondern nur in einem Bestätigungsbriefe K. Ottos III. vom Jahre 999 erwähnt wird. In vier verschiedenen Copialbüchern des vormaligen Stiftes Würzburg, welche jetzt im Reichsarchive zu München sind, findet man ebenfalls Abschriften dieser alten Urkunde. Ihr Inhalt ist: König Karl der Große bestätigt auf Bitten seiner Gemahlin Fastrada und des Erzbischofs Bonifacius von Mainz dem Bischof Burkard von Würzburg die ihm von seinem Vater Pipin, als jener noch nicht Bischof war, gemachten Schenkungen zum Nutzen der Kirche von Würzburg, wo die Reliquien des heiligen Märtyrers Kilian ruhen, nämlich die Städte: Niuwenstat, Hohenburg und die Zellen Amorbach, Sluohderin, Murrahardt *), damit dort die Mönche ihr Tugendlicht vor den Menschen leuchten lassen und die Bosheit der rasenden Welt aufhören möge. Als Zeugen sind Papst Zacharias und Erzbischof Bonifacius genannt.

Der Urkunde ist die Jahreszahl 788 beigefügt.

Fastrada, welche sich 783 mit Karl dem Großen

*) Neustadt, Homburg am Main und Amorbach sind alle drei bayrisch, Schlüchtern kurhessisch.

vermählte, konnte damals am Leben gewesen sein; aber Bischof Burkard von Würzburg starb 753, Papst Zacharias 752, und Bonifacius wurde 753 von den Friesen ermordet. Was die Ortschaften betrifft, so läßt sich ihre damalige Existenz nicht geradezu absprechen. Im 8. Jahrhundert hatte die christliche Religion schon festen Fuß, besonders in Süddeutschland, gefaßt; bei der Ausbreitung des Christenthumes ließen sich in den neubekehrten Ländern viele Schüler von Pirmin, Kilian, Fridolin und Bonifacius nieder, welche zuerst als Einsiedler die neue Lehre ausbreiteten, später sich vereinigten und Klöster bauten. Daß einer dieser Eremiten von einem römischen Grenzhäuschen bei Murrhardt Besitz genommen habe, ist wahrscheinlich, wenn auch die Wendung zulässig bleibt, daß das Grenzhäuschen in der Folge der Zeiten für die frühere Wohnung eines Einsiedlers gehalten wurde. Schluohderin, nach anderer Schreibart Sluthera, woraus Schlüchtern gebildet wurde, ist von dem ursprünglichen Solitaria abgeleitet; dieser Name entstand aus der einsamen Lage einer Zelle, welche nach der Tradition im achten Jahrhunderte in dortiger Waldgegend war. Ebenso alt soll auch die Zelle von Amorbach sein. Von dieser wird erzählt, daß der Gebieter des Landstriches Ruthard, Graf von Frankenberg, im Jahre 714 den heiligen Pirmin zur Bekehrung der heidnischen Einwohner herbeirief und ihm bei dem heutigen Amorsbrunnen eine Wohnung sammt Capelle erbaute. Als Pirmin den Odenwald verließ, übertrug er

das Missionsgeschäft, dem er vorgestanden, dem heiligen Amor. Ueber den Ursprung der Benedictiner-Abteien Neustadt und Homburg erzählt Ussermann: Megingaudus, der zweite wirzburger Bischof, erbaute nach seiner Abdankung, ungefähr 783, ein Kloster bei Neustadt oder Neostadium, wohin er sich mit wenigen Getreuen bis zu seinem im Jahre 794 erfolgten Tode zurückzog. Das Kloster Homburg, welches sein von König Karl dem Großen 788 bestätigtes Widdum von Pipin, ehe derselbe König war, erhalten hatte, ist eine Stiftung des Bischofs Burkard † 752. Dieser Kirchenfürst weilte oft dort und ließ sich nach seiner Abdication mit sechs Mönchen daselbst nieder.

In das Fabelreich gehört auch die Erzählung von der Stiftung des Klosters Murrhardt; welche von den Mönchen, um frühere Rechte zu legalisiren, erfunden wurde und von Crusius folgendermaßen dargestellt wird: Als Kaiser Ludwig widerwärtige Zustände von seinen Leuten erlitten, kam er im Jahre 815 zu dem Herzog von Schwaben und hielt sich längere Zeit in zwei bei der Murr gelegenen Schlössern auf; diese hießen Wolkenstein und Hunneburg; letztere haben die Herzoge von Schwaben gegen die Hunnen gebaut, andere glauben, die Hunnen selbst hätten sie gebaut. Das Schloß war, wie die Spuren noch zeigen, sehr fest und von Gräben umgeben. Die Wolkenburg lag nicht weit von dem Kloster Murrhardt; dort werden noch zuweilen heidnische Münzen von Silber ausgegraben. Zwischen diesen beiden Schlössern

wohnte der Priester Walderich, ein Einsiedler, in seiner Zelle. Als nun einstens der fromme Kaiser über das Leid, welches ihm die Seinigen anthaten, nachdachte, schlief er ein und sah im Traume einen Eremiten, welcher vor einem Christusbilde niederkniete; zugleich mahnte ihn eine Stimme, am nächsten Morgen nach der Murr zu reiten, dort werde er dem Einsiedler begegnen und erfahren, was er thun solle. Ludwig gehorchte der Erscheinung und traf zu seiner größten Freude den Einsiedler, gerade wie er ihn im Traume gesehen hatte. Nach einem langen Gespräche erbat sich Walderich von dem Kaiser die Erlaubniß, ein kleines Kirchlein nebst einer Wohnung für 12 Einsiedler erbauen zu dürfen, und ebenfalls ein Stück der herumliegenden Waldung, um dieses in Fruchtfelder zu verwandeln; dagegen versprach er dem Kaiser, durch sein Gebet Sieg für jetzt und für die Zukunft über seine Feinde zu verschaffen. Der Kaiser gewährte ihm die Bitte und stellte ihm später die Stiftungs-Urkunde, datirt Mainz 817, aus. Diese lautet: Gott habe ihm den ehrwürdigen Einsiedler Walderich zugesandt, der ihn um einen abgesonderten Platz, um Gott dienen zu können, gebeten hätte; auf dieses hätte er dem Priester einen Wohnplatz bei seinem Schlosse Hunneburg, an der Murr gelegen, angewiesen. Nach näherer Bekanntschaft mit dem tugendsamen Leben des Einsiedlers habe er ihn zu seinem Beichtvater genommen und nicht lange hierauf ihm erlaubt, 12 Brüder zu sich zu berufen, welche als Mönche nach Benedicts Lehren leben

sollten. Diesen und ihren Nachfolgern habe er einen Wald, auf jeder Seite eine Meile lang, zu ihrem Unterhalte als Widdum gegeben. Da bald darauf die Anzahl der Mönche sich gemehrt, habe er ihnen drei Pfarreien geschenkt, Vichberg, Murrhard und Sulzbach mit allem Zugehör; ferner befohlen, die Hunneburg einzureißen und mit ihren Steinen eine der heil. Dreieinigkeit, der heil. Jungfrau Maria und dem heil. Bischof Januarius geweihte Kirche zu erbauen. Außerdem füge er zu der obengemeldeten Kirche seinen Hof zu Ostweil mit der Pfarrkirche, den Hof Erkenmarishausen und die Güter zu Laufen. Zum Schutze seiner Stiftung habe er ihr 35 seiner Dienstmänner und mehrere seiner Leibeigenen übergeben. Die Ministerialen werden hierauf in der Urkunde mit Namen aufgezählt, ein Theil gehört dem Schlosse Hunneburg an, der andere Theil einem Orte Frankfurt, der, scheint es, seitdem eingegangen ist. Von den Namen, die hier aufzuzählen ohne Interesse wäre, kommen noch heute viele in der Umgegend durch die Zeit modificirt vor. Aus einem Namen Wortwin ist Wertwein geworden; aus Richer jetzt Rüger und Rieger; aus Rübbold Rappold u. s. w. Hiernach, fährt die Schrift weiter fort, habe er den Bruder Walderich mit einer Gesandtschaft an den Papst Stephan abgeschickt, um diesen zu ersuchen, Walderich zum Abte des neuen Klosters zu weihen; letzteres wolle er selbst von aller Steuer befreien und Niemand solle wagen, auf dessen Grund und Boden etwas zu bauen oder zu pflanzen. Nach Erreichung ihres Wunsches sei die

Gesandtschaft in Begleitung zweier Cardinäle, Paschalis und Johannes, nach Deutschland zurückgekehrt und habe sich nach Worms zu dem Fürsten-Reichstage begeben; dort habe er, der Kaiser, in Gegenwart der Cardinäle und Fürsten den Abt und den Convent zu Murrhardt in seinen und seiner Nachfolger Schutz genommen. Sein Befehl sei nun, daß alle Freiheiten und Rechte, welche der Papst ertheilt, heilig gehalten werden. Bei dem Tode eines Abtes soll der Convent das Recht haben, einen Nachfolger zu wählen, ebenso einen Schutzherrn anzunehmen und, wenn dieser ihrem Wunsche nicht entspreche, wieder abzusetzen. Wenn ein Bischof, Herzog, Markgraf oder Graf dem Abte und seinem Convente irgend einen Schaden zufüge, solle er eine Strafe von 100 Pfund Geld entrichten, wovon die Hälfte dem Kaiser, die andere Hälfte dem Kloster anheim zu fallen habe.

Die Sage von der Gründung des Klosters Murrhardt hat auffallende Aehnlichkeit mit jener der Stiftung der Abtei Hirschau. Es ist ganz möglich, daß der fromme Kaiser Ludwig I., welcher in Aquitanien, dem ersten Königreiche, welches er verwaltete, 64 Klöster gestiftet hatte, auch dieses im Murrgau gegründet, oder auch das von Pipin, wie man erzählt, schon eingeführte Klosterleben durch Schenkungen wieder gehoben hat. Diejenigen, welche den als falsch nachgewiesenen Brief verfertigten, waren mit der Chronologie nicht vertraut. Im Jahre 817 geschah die erste Theilung des Landes unter die drei Söhne des Kaisers, wodurch sein Neffe Bernhard in Italien sich zurückgesetzt

und bedroht sah. Doch erst bei der zweiten Theilung 829 brach der Aufruhr los. Nachdem der Kaiser den Sohn seiner zweiten Gattin Jutta, Karl, zum Könige von Allemannien ernannt hatte, griffen die Söhne Irmingarda's aus erster Ehe zu den Waffen. Kaiser Ludwig konnte ebenfalls nicht zu einem Herzoge von Allemannien oder Schwaben fliehen; die Herzogswürde hatte, wie Jeder weiß, Pipin nach der Gefangennehmung Herzog Lantfrieds II. im Jahr 748 aufgehoben und das Land durch Kammerboten verwalten lassen; erst unter Kaiser Konrad I. erscheint 917 wieder ein Herzog von Allemannien, Burkard I. Ferner ist es nicht anzunehmen, daß der Kaiser den Walderich zu seinem Beichtvater und zugleich zum Abte des Klosters ernannt habe. Die Strafsumme für Vergehen gegen das Kloster erscheint auch zu bedeutend für jene Zeiten, in denen der Geldwerth so hoch war. Was den Befehl der Abbrechung der Hunnenburg zum Klosterbau betrifft, ist er nicht sehr wahrscheinlich; auf jeden Fall wäre die Wolkenburg hierzu passender gewesen; denn diese lag nahe bei Murrhardt in nordwestlicher Richtung auf dem Vorsprung eines Berges, der noch der Hofberg heißt. Die Hochebene dieses Berges sowie ein dortiger Weiler heißen Hoffeld, und die Häuser, welche gegenwärtig an der Stelle der Wolkenburg stehen, führen den Namen Wolkenhof. Die Hunnenburg war auf dem Wege nach Gaildorf eine starke halbe Stunde oberhalb Murrhardt, also außerhalb der römischen Grenze. Wo das Fornsbach- und das Neustettenbergthal sich mit dem Murrthale

vereinigen, stehen drei Bergspitzen einander im Dreieck gegenüber. Auf jeder derselben stand eine Burg, welche die Thäler beherrschte; die Hunnenburg auf der nördlichen. An diese Burgen knüpft sich folgende Volkssage. Sie gehörten drei Brüdern, und eine jede hatte eine „Fluth"; die Hunnenburg eine Goldfluth (es ist noch nicht sehr lange her, daß manchmal Fremde erschienen und den Murrsand bei Hausen des Goldes wegen auswuschen), die südlich gelegene Burg hinter der „Eisenschmiedmühle" auf dem Köchersberg hatte eine „Eisenfluth", und die dritte auf einem Ausläufer des Hornbergs hinter dem sogenannten Hungerbühl auf welchem eine Stadt gestanden haben soll, hatte eine Salzfluth. So lange die drei Brüder einig waren und sich friedlich in ihr Erbe theilten, ging Alles gut. Zuletzt entstand aber Neid und Haß unter ihnen ob des größeren oder geringeren Vortheils, den sie aus den Fluthen zogen. Sie bekämpften und verwünschten sich gegenseitig. Auf dieses hin gingen die drei Burgen mit ihren Fluthen und Bewohnern unter. Noch am Anfange dieses Jahrhunderts konnte man Leute von Hausen erzählen hören, daß zur Nachtzeit verwünschte Fräulein und Ritter den Berg herabkämen und wie letztere am Brunnen ihre Rosse tränkten; selbst bei Tage seien sie den Hirten im Walde erschienen.

Die drei Urkunden von König Pipin, Kaiser Karl dem Großen und Kaiser Ludwig I. oder dem Frommen wurden wohl als Ersatz für mangelnde Beweise unter der

Regierung König Otto's III. verfertigt; denn von ihrer Existenz hatte man, wie früher bemerkt, nur Kenntniß durch die Bestätigungs-Urkunde König Otto's III. aus dem Jahre 993, welche im Reichsarchive zu München aufbewahrt wird und folgenden Inhaltes ist: Der ehrwürdige Bischof von Würzburg Bernward hat die Befehlschreiben der Könige Pipin und Karl eingereicht, in welchen enthalten, daß der König Pipin auf Bitte des Erzbischofes von Mainz Bonifacius seinem Capellane Burkard eine Schenkung von den Orten Neustadt, Homburg, Amorbach, Schluchtern gemacht habe, damit ein klösterliches Leben dort eingeführt werde; nachher erlangte Burkard, welcher von P. Zacharias und Erzbischof Bonifacius zum Bischof von Würzburg ernannt wurde, bei seinem Herrn Karl auf Bitte der Königin Fastrada und des Erzbischofs Bonifacius, daß diese Orte nebst allem Zugehörigen dem heil. Märtyrer Kilian gänzlich übermacht werden und daß er, wie seine Nachfolger, auf alle Zeiten dieselben besitzen und das klösterliche Leben einführen dürfe. Weil diese Orte der Kirche des besagten Bernward auf ungerechte Weise entzogen wurden, so haben wir (der König) sowohl aus Liebe zur Gottheit als auch durch die Bitten unserer Großmutter, der Kaiserin Adelheid, und des Erzpriesters von Mainz Willigis bewogen, bestimmt, daß alle obengenannten Orte mit allem Zugehörigen zurückgegeben werden, und bestätigt, daß sie dem genannten Bischof und seinen Nachfolgern auf ewige Zeiten verbleiben sollen. Damit unser Befehl von allen Gott-Getreuen unverletzlich

beobachtet werde, haben wir ihn durch unser Siegel und Unterschrift bekräftigt zu Tilleda*). Da König Otto III. bei der Ausstellung dieses Gnadenbriefes nur 13 Jahre alt war, erneuerte er ihn dem Bischof Bernward zu Rom im Jahre 999, damit nicht seine damalige Minderjährigkeit später als Ausflucht, die Befehle nicht zu halten, genommen würde. Die damals ausgestellte Urkunde ist auf dem Reichsarchive in München; ebenso eine von dem König Heinrich aus dem Jahre 1003, in welcher dieser auf Bitte seiner Gattin Kunigunde dem Bischof Heinrich von Würzburg den Besitz aller in dem Schreiben Pipin's, Karl's und Otto's genannten Ortschaften bestätigt. Nach einem weitern Gnadenbriefe (welcher sich gegenwärtig auf dem Großherzogl. Archive zu Weimar befindet) übergab im Jahre 1027 Kaiser Konrad II. während seines Aufenthalts in Ulm auf Vermittlung seiner Gattin Gisela und des Bischofs von Mainz Aribon den Wildbann in den Wäldern des Murr- und des Kocher-Gaues mit Bewilligung der Ritter, welche dort zu jagen pflegten, dem Bischofe Meginhard von Würzburg und dem Abte Adololf von Murrhard. Zugleich wurde verboten, daß irgend Jemand ohne Erlaubniß der zwei genannten geistlichen Würdenträger in den Forsten, deren Grenzen genau angegeben sind, jage. 1225 hatte derselbe König schon dem Bischof Meginhard den Besitz der

*) Oestlich am Fuße des Kyffhäusers, einst mit einem kaiserlichen Palaste, jetzt preußisches Pfarrdorf.

Orte Neustadt und Homburg bei den Zellen Amorbach, Schluchtern, Murrhardt und Schwarzach bestätigt.

Der Stiftungsbrief Kaiser Ludwigs I. kommt nach dem württembergischen Urkundenbuch in einer von P. Honorius III. im Jahre 1224 zu Reate ausgestellten Bulle vor, in welcher zugleich bemerkt wird, daß das Original durch sein hohes Alter äußerst gelitten habe, und diese Bulle ist nur in einer unbeglaubigten Abschrift auf Papier aus dem 17. Jahrhunderte noch übrig; dasselbe ist der Fall mit einer Urkunde Kaiser Friedrichs III. von 1444, worin er die von seinem Vorfahren Karl IV. im Jahre 1358 ertheilten Vergünstigungen auf's Neue bestätigt. Die Urkunde Kaiser Ludwigs I. oder des Frommen bestätigte auch in späteren Zeiten Karl V. zu Augsburg 1550. Aber das Vidimus selbst sagt im Eingange, daß der Brief ein glaubwürdiger Schein gewesen und das Original mit andern Documenten des Klosters im Bauernkriege zerstört worden sei.

In dasselbe Dunkel wie die Stiftung des Klosters Murrhardt ist auch sein erstes Aufblühen gehüllt; es wird nur erzählt, daß es sich rasch hob, und daß zu seinen frühern Wohlthätern eine Herzogin gehörte, welche im Jungfrauenstande in Bottwar lebte, daselbst im Jahre 906 starb und dem Kloster die Zehnten, die sie von Unserer Frauen-Kirche daselbst hatte, sammt anderem Einkommen und Nutzen vermachte. Nach einer handschriftlichen Chronik gab 1054 Kaiser Heinrich III. auf Bitten seiner Gemahlin Agnes diesem Kloster das Regal-Allodium in Wertheim im

Kochergau, wo die Abtei den Widdumhof, einen Pfleghof, die Zehnten, eine Kelter, Badstube, Mühle und verschiedene Güter mit vogteilicher Obrigkeit erhielt. Auch Walderichs Nachfolger sind ganz unbekannt. Der erste Abt, den die Chronik nach ihm nennt, ist Heinrich, 1139 als Zeuge in einer Urkunde angeführt, in welcher Embrico von Würzburg das Kloster Schönrein in seinen Schutz nimmt, und 1156 abermals als Zeuge unter der Urkunde, in welcher Bischof Gebhard von Würzburg das neugegründete Münster Hall weiht und es unter die Pfarrei Steinbach stellt. Was die Schirmherrschaft betrifft, so besaßen diese in den ersten Zeiten wohl die Grafen von Ingersheim, von welchen die spätern Schirmherren, die Grafen von Calw, abstammten, zu deren Besitzungen auch das Murrgau mit seinen Burgen Löwenstein und Wolfsölden nebst den zugehörigen Ortschaften, worunter Murrhardt mit seiner Klostervogtei, gehörte. Bei der Beschreibung des Klosters Hirschau haben wir schon die Wieder-Erbauer desselben, Graf Adalbert II. von Calw († 1099) und seine Gattin Wiltrutis († 1093) kennen gelernt. Aus ihrer Ehe waren drei Söhne entsprossen, Bruno, Bischof von Metz, Adalbert III. und Gottfried.

Adalbert III. starb vor seinem Vater mit Hinterlassung eines Sohnes, Adalbert IV., schon im Jahre 1094; sein Bruder Gottfried bemächtigte sich hierauf nach dem Tode Adalberts II. des größten Theils der Verlassenschaft und überließ seinem Neffen Adalbert IV. nur die Grafschaft Löwenstein und Wolfsölden, wodurch nun dieser, der erste

von Löwenstein genannte Graf, Schirmvogt von Murrhardt wurde. Auf Adalbert IV., welcher 1146 gestorben zu sein scheint und vier Söhne hinterließ, folgt einer derselben Namens Berthold in der Regierung; von Berthold's zwei Söhnen erhielt der eine, Gottfried, die Burg Löwenstein, der andere, Berthold, die Burg Wolfsölden mit dem dazu gehörigen Schirm über Murrhardt. Als Schirmherr des Klosters finden wir diesen Berthold in einer im königlichen Archive von Stuttgart aufbewahrten Urkunde von 1182, in welcher er und der Abt von Murrhardt Herbert nebst dem Convente dem Kloster Adalberg das Dorf Kirchenkirnberg mit allem Zugehör übergeben, da letzteres verschuldet, durch die Soldaten herabgekommen und dem Convente von keinem Nutzen mehr sei. Wahrscheinlich starb Berthold kinderlos, und Wolfsölden mit Murrhardt fiel an Gottfried; des letzteren Sohn, Enkel und Urenkel trugen alle den Namen Gottfried; der Urenkel verkaufte 1277 seine Burgen Löwenstein und Wolfsölden an das Bisthum Würzburg, wodurch dessen Rechte über Murrhardt, welches ohnedies zu seiner Diöcese gehörte, vermehrt wurden. Mit diesem Gottfried, dessen Gattin eine Kunigunde von Hohenlohe war, erlosch der Name der Grafen von Löwenstein. Der letzte Gottfried hinterließ zwei Töchter, Richenza und Agnes. Erstere verehelichte sich 1262 mit Berthold von Staufen, die zweite wurde die Gattin Engelhard's von Weinsberg. Nach dem Handel mit Würzburg sollen die Seitenverwandten Einsprache gegen die Veräußerung des Erbgutes erhoben

und die Mönche, als sie ihre Schirmherrschaft nicht anerkennen wollten, verjagt haben. Die Conventualen wandten sich an Kaiser Rudolf I., der 1280 ihre Rückkehr vermittelte und 1281 die Burgen Löwenstein und Wolfsölden nebst der Schutzvogtei über Murrhardt um 11,300 Pfund Heller von dem Bischof von Würzburg erwarb, wovon er aber nur 1300 Pfund baar bezahlte; was den Rest betrifft, so wies er den Bischof an, denselben bei des Königs Juden in Würzburg zu erheben. Die Grafschaft Löwenstein gab hierauf Rudolf I. als Lehen seinem natürlichen Sohne Albrecht von Schenkenburg, welcher sodann den Namen Löwenstein und das calwisch-löwensteinische Wappen annahm. Dieser wurde somit der neue Schutzherr von Murrhardt; nach seinem Tode ward er 1304 in dortigen Kloster beigesetzt.

Im Jahre 1328 erneuerte Kaiser Ludwig IV. während seines Aufenthalts in Susa den Grafen Ludwig und Nikolaus von Löwenstein ihrer treuen Dienste wegen die Belehnung mit Stadt und Schloß Löwenstein, Stadt Murrhardt, Schloß Gleichen ꝛc.

Es ist eigenthümlich, daß nach dem Tode des Enkels des oben genannten Albrecht von Löwenstein, der ebenfalls Albrecht hieß und zwei Söhne hatte, Rudolf, Chorherrn zu Würzburg, und Albrecht, Kaiser Karl IV. in einer Urkunde meldet: daß die Grafschaft Löwenstein wegen tödtlichen Abgangs des Grafen Albrecht dem Reich als ein eröffnetes Lehen heimgefallen und Markgraf Rudolf von

Baden damit belehnt sei. Die Urkunde ist vom 9. August 1365; als 14 Tage später der Kaiser in die löwensteinischen Lande nach Sulzbach kam, erschienen Abt Konrad und der Convent von Murrhardt bei ihm und baten um den Grafen Eberhard II. oder den Greiner von Württemberg und seine Nachkommen als Schutzherren, welches Ersuchen ihnen gewährt wurde. Es scheint aber, daß die Grafen von Löwenstein ihre Rechte auf Murrhardt dennoch nicht als erloschen betrachteten. Der eben genannte Albrecht vermählte sich 1396 mit Udelhild, Gräfin von Werdenberg, welche eine Verwandte Eberhards des Greiners (nach Vanotti sogar seine Tochter) gewesen sein soll und versicherte ihr 2000 fl. für die in die Ehe gebrachte Aussteuer nebst 1000 fl. Morgengabe auf seine Stadt Murrhardt. Albrecht fiel 1380 bei Weyl der Stadt, die ihn überlebende Udelhild überließ später, im Jahre 1393, ihr Recht über Stadt und Kloster Murrhardt an den Grafen Eberhard III. oder den Milden von Württemberg; nach langem Streite begaben sich ebenfalls ihre Söhne Heinrich, Georg und Rudolf aller Rechte über Stadt und Abtei im Jahre 1395, von welcher Zeit an die württembergische Schirmherrschaft dauernd blieb.

Die Geschichte der Abtei selbst ist äußerst unvollständig. Crusius erzählt, daß die ersten Aebte wohl hausten und das Kloster in guten Stand und gutes Ansehen brachten. Durch das Verfahren ihrer Schutzherrn und die Einkehr vieler Gäste sei es zwar oft herabgekommen, habe sich aber immer gehoben, besonders durch die zwei Aebte von Lautzenbronn.

Unter den Wohlthätern ist zu nennen ein Graf von Kochergau, welcher der Abtei eine Schenkung machte, und zwar mit der Pfarrei Kochenwestheim nebst dem Gerichtshofe und den Gütern daselbst, sowie mit den Zehnten des Rosengartens, welche zu der Pfarrei Westen und Altendorf gehörten. Die Sage vom Walderichs-Grabstein mag auch eine Quelle des klösterlichen Reichthums gewesen sein. Nach dieser wurden Wahnsinnige geheilt, wenn sie, auf ein Bett gebunden, die Nacht hindurch auf dem Grabstein lagen. Um den Stein noch wunderbarer zu machen, war ein eiserner Pfahl darunter angebracht, so daß die Platte sich bei dem Darauftreten bewegte. Dadurch entstand der Glaube, der Stein schwebe nur über dem Grabe. Der Stein erhielt sich bis zur Zeit des Abtes Joh. Hummel, der ihn im Jahre 1598 aufheben ließ, das Kunststück entdeckte und unterhalb die Gebeine Walderichs „ordentlich eingemacht" fand.

Die ersten Aebte nach Walderich sind unbekannt; nur wenige, die bereits angeführt wurden, Heinrich, Herbert und Konrad, sind durch ihre Unterschriften bei Urkunden bekannt. Erst mit Abt Johannes († 1456) fängt die uns aufbewahrte Reihe an; nach dem rothen Buche, Sattler's Beschreibung von Würtemberg und M. Chr. Binder Wirtemb. Kirchen- und Lehrämter 1798 ist die Folge derselben: Herboltus bis 1473, Wilhelm Epen 1486, Joh. Schradin 1501, Laurentius Gaul 1507, Joh. Bay 1509, Phil. Renner 1513, Oßwald 1526, Martin Mörlin 1548, Thomas Carlin 1552, Otto Heinrich Hofsäß 1572, Zacharias

Etzel 1595, Felix Gastbar starb bald nach seiner Abtswahl und wurde durch M. Johannes Hummel ersetzt bis 1606, M. Matthäus Aulber 1608, M. Martin Plank 1614, M. Johann Osiander 1624, Ludwig Leipzig 1630, vacant bis 1633, Heinrich Daubern 1635, vacant bis 1651, M. Jos. Schlotterbek 1656, Johann Konrad Zeller 1661 Johann Jak. Müller 1662, M. Simon Elsäßer 1671, Joh. Ulrich Bauder 1675, Paul Achatius Daser 1680, M. Matthäus Aulber 1688, Johann Creiling 1694, Jul Fried. Malblanc 1705, vacant bis 1711, Jos. Mayer 1713, Georg Konrad Brodbeck 1714, Wilhelm Conrad Haselmayer 1732, M. Matthäus Hochstetter 1734, M. Georg Remmelin. 1738, M. Jakob Friedrich Hochstetter 1740, M. Konrad Pregitzer 1749, Georg Ulrich Fronmüller 1751, Jos. Christ. Brenz 1752, Pet. Scharfenstein 1765, Friedr. Chr. Oetinger 1782, Christ. Fried. Wild.

Ueber diese Aebte finden sich einige Skizzen im rothen Buche von Murrhardt, welche zwar von wenig Bedeutung sind, aber doch hie und da einen Blick in das dortige Klosterleben gestatten. Daher mögen einige hier folgen.

Der Abt Herboldus regierte 13 Jahre. Er hatte die Gewohnheit, Botzgötte Gott zu sagen und erhielt deßhalb diesen Beinamen in der Abtsliste. Der Schirmherr Graf Ulrich V. oder der Vielgeliebte belästigte das Kloster sehr oft; wenn er mit seinen Jägern und Hunden dort Absteigquartier nahm, pflegte Herbold stets nach Stuttgart zu reisen und hier seine Zeit zuzubringen; auf seine Klage,

daß das Gotteshaus zu einem Hundstall geworden wäre, in welchem vor Lärmen der Buben und Heulen der Hunde die Mönche nicht mehr singen könnten, versprach der Graf dem Uebel abzuhelfen. Um seine Gäste von zu langem Bleiben abzuhalten, ließ dieser Abt ihnen immer am dritten Tage sagen: Christus sei nur drei Tage im Grabe gelegen, weil diese ihm mehr als hinreichend gewesen wären, seine Freunde, die Patriarchen und Propheten, im Jenseits zu besuchen. Auf diesen deutlichen Wink entfernten sich die Fremden; auch wird von ihm erzählt, daß er weit und breit die Straßen von Murrhardt nie ausbessern ließ, um von Besuchen verschont zu bleiben. Es haben sich noch mehrere Anekdoten über seine Sorge für die Klostergüter in Bottwar erhalten, so z. B. daß er für Gänse, die er auf den Aeckern der Abtei bemerkt, Entschädigung verlangte und erhielt. Ferner wird erzählt, daß er den Mönchen verbot, Mäntel zu tragen, damit sie nichts hinausschleppten. Durch seine zu weit getriebene Sparsamkeit und Kargheit in der Bewirthung seiner Gäste machte sich Herbold viele Feinde, und er wurde abgesetzt. Sein Nachfolger war Wilhelm Epen, von dem nichts gemeldet wird, als daß er ein guter Gesell und Weltmann gewesen sei.

Unter Abt Johann Schradin erhielt Murrhardt die wesentlichen Merkmale einer Stadt durch Umgebung mit Mauern und Graben, ohne welche im Mittelalter selbst größere Ortschaften nur Marktflecken oder Dörfer genannt wurden. Derselbe Abt ließ auch den Walderichsee zwischen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem Kloster und der Walderichs-Kirche ausgraben, bei welcher Gelegenheit der früher erwähnte römische Denkstein gefunden wurde, D. M. Asson. mil. Cohort XXIIII.

Der Abt L. Gaul erblindete vor seinem Ende, und als Amtsverweser wurde während seiner Lebenszeit Philipp Renner gewählt. Letzterer wollte nebst seinen Mönchen die Kutte ablegen, obgleich frühere, von Tritheim und Abt Georg von Zwiefalten 1503 gemachte Versuche unterdrückt worden waren, und bemühte sich, durch die Beispiele von St. Alban in Mainz, Ellwangen und Komburg angesteckt, Murrhardt, welches einst bürgerliche Mönche besaß, daher kein Ritterstift wie die andern werden konnte, doch wenigstens in ein weltliches Chorherrnstift zu verwandeln. Um das zu diesem Zwecke nöthige Geld zu erlangen, wurden die Zehnten von Osweil um einige Hundert Goldgulden versetzt. Ein Conventuale, der Prior Wilhelm Egen und der Stiftsdecan zu Oehringen, Oswald Bacer, wurden nach Rom zu dem Papste Leo X. gesandt mit der Bitte, Murrhardt zu säcularisiren und das geistliche nebst dem weltlichen kaiserlichen Lehensgut auf das Haus Württemberg zu transferiren, was der Papst aber verweigerte. (Hier machen das rothe Buch und Crusius, welche diese Begebenheit erzählen, einen Anachronismus. Abt Laurent. Gaulus starb nämlich nach Crusius 1508, Papst Leo X. regierte von 1513—21, Papst Julius II. hingegen von 1503—13.) Damit jedoch die Deputirten nicht ganz leer ausgingen, erhielten sie vom Papste eine Ordensänderung, aber ohne das württembergische

Leben; mittlerweile hatten sie all ihr Geld verthan und versetzten in ihrer Noth dem Hause Fugger die päpstliche Bulle für einige hundert Goldgulden. Der Graf von Württemberg löste die Bulle aus und ließ den Prior auf den Asberg in Gefangenschaft setzen. Der Mönch wurde nach zwei Jahren wieder entlassen und durfte in sein Kloster zurückkehren, wo er aber nicht bis an sein Ende blieb. Weil der Graf die vom Papste erwirkte Ordensänderung nicht billigte, blieb Murrhardt unverändert. Von dieser Bulle wissen wir weiter nichts als den Titel, der sich in dem württembergischen Archive erhalten hat.

Nach Cleß war sie vom Jahre 1509 und soll ein Mandat des P. Julius II. enthalten haben, daß die Klosterverfassung aufgehoben und Murrhardt in ein weltliches Stift verwandelt sei; nach demselben Autor wurde auch der Abt von Murrhardt deßwegen abgesetzt.

Vom Abt Vaius wird nichts erwähnt; von seinem Nachfolger Renner, daß unter ihm das Gedränge der Gäste im Kloster immer sehr groß war; seiner Verschwendung wegen wurde er abgesetzt und an seiner Stelle ein Conventuale von Lorch Namens Oswald zum Abte gewählt. Dieser, der von seinen Zeitgenossen als ein sehr frommer, andächtiger Mann geschildert wird, konnte aber die durch seine Vorgänger zerrütteten Verhältnisse nicht wieder gut machen. Aus Mangel an Existenzmitteln ging der ganze Convent auseinander; Oswald kehrte als Mönch nach Lorch zurück, die übrigen Conventualen wurden in

verschiedenen Benedictinerklöstern untergebracht und in der Abtei nur zwei Laien als Verwalter zurückgelassen. Die Schulden waren dennoch so bedeutend, daß die Zinsen die Einnahmen stets überstiegen. Dieser Zustand dauerte bis zu der Belagerung von Reutlingen 1519. Damals erschien eine Gesandtschaft von Murrhardter Mönchen bei Herzog Ulrich, der den Convent auf seine demüthige Bitte wieder einsetzte (d. h. wahrscheinlich durch sein Machtwort die Gläubiger zum Schweigen brachte) und das Kloster von Atzung, der Fremdenherberge befreite; für diese Gnade sollte es jährlich 100 fl. an Württemberg bezahlen. Möhrlin, der frühere Groskeller, wurde jetzt Abt; unter ihm zogen sich die verheerenden Donnerwolken des Bauernkrieges über Murrhardt zusammen, welches bei den ersten Anzeichen seine werthvollen Documente nach dem für unüberwindlich gehaltenen Kloster Lorch, wiewohl vergebens, geflüchtet hatte. Der Gaildorfische Bauernhaufe zog, durch die Hintersassen des Klosters verstärkt, nach Murrhardt, von wo Abt und Convent, weil sie sich ebenso wenig auf ihre Stadt als auf ihre Dörfer verlassen konnten, bereits entflohen waren. Das unvertheidigte Kloster wurde verwüstet und geplündert; das Archiv mit den Papieren, die in der Eile zurückgelassen waren, besonders der Zins- und Giltbriefe wegen, an welchen den Hintersaßen des Klosters vor Allem gelegen war, durchsucht; was sich vorfand, wurde zerrissen und verbrannt. Die Gebäude rettete vor Brand und gänzlicher Zerstörung nach Zimmermann (Bauernkrieg) Jakob Pfenigmüller,

nach Crusius ihr Oberst Jakob Myller, ein Hauptmann der reichsstädtischen Truppen von Hall, den die Bauern bei Gschwend gefangen und unter Todesdrohungen zum Eid gezwungen hatten, daß er ihr Anführer sein wolle; von welchem Posten er sich übrigens bald nach der Einnahme von Murrhardt durch seine Flucht nach Hall befreite. Dieser überredete die Bauern, das feste Kloster als Stützpunkt ihrer Operationen zu schonen und besetzt zu halten, wodurch er die Gebäude rettete. Nachdem die Bauern hier ausgetobt, Alles verdorben und sich die Früchte nebst dem Weine zugeeignet hatten, zogen sie sich in den Welzheimer Wald und nach Lorch, um ihr Zerstörungswerk dort fortzusetzen. Die Mönche kehrten hierauf unter ihrem Abte wieder zurück. Nun erschien aber ein noch größerer Feind des Klosterlebens, die Reformation, welche nach Herzog Ulrichs Rückkehr im Lande eingeführt wurde; auch in Murrhardt wurde den Mönchen geboten, die neue Lehre anzunehmen oder sich in das Privatleben zurückzuziehen, in welchem letzteren Falle die Mönche 40 fl., die Laienbrüder 25 fl. anzusprechen hatten. Aber Abt Martin Mörlin erfreute sich einer besonderen Gunst bei den Edelleuten; auf seine Fürbitte durfte er unangefochten mit den Seinigen im Kloster bleiben und das Mönchs-Habit forttragen. Trotzdem blieb seine Ruhe nicht ungetrübt; denn 1546 rückte Kaiser Karl V. über Hall in Schwaben ein. Auf diesem Marsch wurde Murrhardt geplündert und der ganze Vorrath von Früchten weggenommen. Während des Interims

starb Abt Martin, und Melchior, Bischof von Würzburg, verordnete an seine Stelle den Thomas Carlin, welcher die Zerstörungen des Bauernkrieges wieder einigermaßen gut zu machen suchte, die Kirche reparirte, sowie das Dorment und die abgebrannten Scheuern des Klosters von Neuem aufbaute. Obgleich die katholische Religion im Kloster noch tolerirt wurde, war doch das Verhältniß der Abtei zu ihren Unterthanen ein anderes geworden. Früher hatte der Abt das Recht die Gerichte zu besetzen, peinlich zu strafen (zu Besolds Zeit existirte noch der Galgen auf dem Galgenacker), und die Gemeinderechnungen mußten ihm vorgelegt werden, damit er wegen des Ueberschusses bestimme.

Thomas Carlin mußte gleich bei seiner Erhebung zur Abtswürde versprechen, daß er die Untersuchung und Bestrafung peinlicher Verbrechen dem Vogte von Marbach überlassen wolle.

Der folgende Abt war Bernhard Hofsäß, ein Sohn des Vogtes von Murrhardt, desselben, der sich ein Verdienst um die Stadt erwarb, indem er die damals gewöhnlichen Cisternen durch Brunnen ersetzte, die Straßen pflästern, ein Schul- und ein Rathhaus erbauen ließ; aber er endete unglücklich; denn 1574 wurde er beschuldigt, 7000 fl. öffentliche Gelder entwendet zu haben, und deßhalb auf dem Marktplatze enthauptet.

Abt Hofsäß scheint einer an ihn ergangenen Aufforderung zur evangelischen Lehre überzutreten nicht nachgekommen zu sein, denn unter dem Vorwande, daß er nicht

predigen könne, wurde er bald wieder abgesetzt und mit einem jährlichen Leibgeding von Wein, Cerealien und 80 fl. Gehalt entlassen. Die Berichte über Hofsäß lauten übrigens sehr verschieden. Vorstehendes findet sich im rothen Buche; nach Sattler war er der Bruder des Vogtes von Murrhardt; nach dem evangelischen Kirchenblatte von 1842 wäre er der Sohn des Vogtes gewesen, auf dessen Betrieb er als 19jähriger Jüngling schon zur Abtswürde erhoben wurde, und zugleich der erste evangelische Abt in Württemberg; ferner hätte er sich verheirathet, wäre aber bald nachher seines schlechten Lebenswandels wegen abgesetzt und auf die Festung Neuffen als Gefangener gebracht worden, wo er, wegen Unterstützung der bedeutenden Betrügereien seines Vaters, des Vogtes, kaum der Todesstrafe entgangen sei. Schon zu der Zeit des Abtes Hofsäß ist 1558 eine lateinische Schule im Kloster eingerichtet und ein Pfarrer nebst einem Diakonus dort angestellt worden, welche sowohl im Kloster und im Amte zu predigen, als den Schulunterricht zu geben hatten. Der erste lutherische Abt, welcher hierauf von der Regierung verordnet wurde, war Zacharias Etzel, bisher Pfarrer zu Marbach. Unter ihm wurde das Klosterleben ganz aufgehoben und die Schule im Jahre 1594 geschlossen. Diese bestand damals aus 1 Lehrer und 9 Schülern, welche nach Blaubeuern versetzt wurden. Der Abt selbst erhielt eine bestimmte Besoldung, mit welcher er seine Haushaltung bestreiten mußte, und bezog eine Wohnung in der Klosterherberge,

welche in der sogenannten alten Abtei lag. Abt Zacharias entdeckte 1580 einen Gesundbrunnen in der Nähe des Städtchens, vielleicht die schon von den Römern benützte Schwefelquelle. Er und seine Zeitgenossen wandten dieselbe mit vielem Nutzen an; bald wurde die Heilquelle aber vernachlässigt und gerieth in Vergessenheit.

Felix Gastbar war, ehe er nach Murrhardt kam, woselbst er schon nach 4 Monaten starb, Pfarrer in Markgröningen; auf ihn folgte ein Pfarrer zu Cannstadt mit Namen M. Johannes Hummel; dieser ist der Autor des rothen Buches von Lorch, welchem die vorhergehende Geschichte der Abtei größtentheils entnommen ist. Altershalber wurde er später in Stuttgart in den Ruhestand versetzt. Zu erwähnen ist noch, daß man unter seiner Regierung in Murrhardt im Jahre 1599 nach Steinkohlen zu graben anfing; die Ausbeute war aber so gering, daß die Arbeiten bald wieder eingestellt wurden. Auf Hummel folgte 1606 Matthäus Aulber, und nach diesem 1608 Martin Plank, ein guter Disputator in Religionssachen; früher Pfarrer in Winnenden, hatte er dort die Kommenthurherren des Deutschordens zur neuen Lehre bekehrt und wurde vorzugsweise von Herzog Ludwig bei Religionsmissionen verwendet. Der hierauf folgende Osiander, früher Specialis zu Marbach, erhielt 1624 die Prälatur von Adelberg; sein von Biberach berufener Nachfolger Ludwig Leipzig trat nachgehends die Amtswürde in Maulbrunn an und wurde in Murrhardt durch Heinrich Dauber ersetzt, welcher

diese Würde bis zu der Schlacht von Nördlingen 1634 behielt; als nach diesem Siege der katholischen Waffen die Prälaten und die Unterthanen gezwungen wurden den päpstlichen Aebten zu huldigen, Emmerich, der sich Abt von Staade nannte und die Messe wieder einführte, wurde erster Interims-Inhaber; von ihm erzählt die Chronik, „er habe ein grobes, unchristliches Leben geführt, sein Pferd ärger als ein furioser Soldat getummelt, die Leute im Städtlein mit seinen eigenen Händen angepackt, selbst in den Thurm geführt, mit Prügeln und Streichen unmenschlich vor sich hergetrieben, welches sogar bei den Soldaten Mißfallen erregt habe." Die Stühle in der Kirche wurden unter seiner Regierung abgebrochen, der schöne Kreuzgang rasirt, die gehauenen Steine aus letzterem weggeführt, die neue Abtei, welche dem evangelischen Prälaten zur Wohnung eingeräumt war, in Brand gesteckt und die Einwohner, welche ein Kind außerhalb Murrhardt taufen ließen, mit 20 Reichsthalern Strafe belegt. Während der Dauer des 30jährigen Krieges wurde nun Murrhardt von allen Schrecknissen dieser Zeit heimgesucht, von Hungersnoth, unerträglicher Quartierslast bei den häufigen Truppendurchzügen; Stadt und Kloster wurden 1642 von den Franzosen geplündert; wer konnte floh nach Bayern und der Schweiz. Der letzte katholische Abt dieser Periode war der auf Emmerich folgende Adam Adami, Autor der Arcanorum Pacis Westphalicae, derselbe, welcher von den katholischen Inhabern der Klöster des Herzogthums Württemberg nach

Osnabrück und Münster geschickt wurde, um dort ihre Interessen zu vertreten. Trotz seiner Mühe richtete er nichts aus, und Murrhardt wurde an Württemberg abgetreten. Der Vogt zu Backnang, Anton Schoch, erhielt den Auftrag das Kloster Murrhardt in Besitz zu nehmen; dessen Abt weigerte sich aber wegzugehen und that sein Möglichstes, auch die Kloster-Unterthanen von der Eidesleistung an den Herzog abzuhalten.

Endlich gelang es dem herzoglichen Commissär Faber die Briefe, Schriften und Kirchenschlüssel von dem Abte zu erhalten, nachdem er ihm die Nichtigkeit aller seiner angeführten Gründe bewiesen hatte, und der lutherische Gottesdienst wurde dem Vicar Samuel Wunderlich übertragen. Die Ordensleute hofften noch auf Fortsetzung des Krieges sowie auf ihre Wiedereinsetzung und hielten sich noch längere Zeit in der Nähe Murrhardts auf, welches, wie das Kloster, eine Besatzung erhalten hatte, um das Wiedereindringen der Mönche zu verhüten. Die Gebäude der Abtei waren sehr übel zugerichtet, als sie Württemberg zurückbekam, die Hälfte war zertrümmert; eine schöne Mühle, welche im Klosterhofe stand, war ganz ruinirt; die Räder und Mühlsteine derselben hatte Abt Emmerich schon verkauft, auch scheint von dieser Zeit an das Kloster nicht mehr wieder hergestellt worden zu sein. Eine Reihe von Jahren wohnte hierauf kein Prälat mehr in Murrhardt. Die Aebte waren immer designirte, welche das Kloster bei den Landtagen vertraten. So Jakob Schlotterbeck bis zu seiner

Beförderung zur Abtei Maulbronn von 1651 bis 1654; nach ihm kamen Joh. Conr. Zeller, der 1661 Prälat von Bebenhausen wurde, Joh. Jak. Müller, Superintendent zu Schorndorf, und Simon Elsässer, welcher, für Murrhardt designirt, vor Antritt seiner Würde gestorben ist. 1671 wurde beschlossen, daß wieder ein regelmäßiger Prälat in Murrhardt wohne, und Johann Ulrich Bauder ward dazu ernannt. Diesem verdanken wir die Fortsetzung des rothen Buches bis auf seine Zeit. Nach Bauder's Beförderung zum Kloster Maulbronn 1675 folgte Paul Achatius Dafer, welcher 1680 Abt von Hirschau wurde. Nun folgten die schon früher genannten Prälaten, deren letzter im Jahre 1801 Schelling, der Vater des berühmten Philosophen, war. Bis zu Anfang unseres Jahrhunderts waren die Prälaten von Murrhardt auch die Prediger des Ortes und wohnten von 1711 an wieder im Kloster. Mit Einziehung des Klostergutes hörten auch die Prälaten auf.

Der Güterbesitz der Abtei war einstmals beträchtlich. Das rothe Buch zählt 25 Flecken, Weiler und Höfe auf; ferner hatte es 18 erbliche Güter in der Löwenstein'schen, Lympurgischen oder Schenk'schen Herrschaft, im Kocherthale, in württembergischen Vogteien und den Aemtern Backnang, Reichenberg, Weinsberg, Marbach, Grüningen ꝛc.

Die nicht zahlreichen Reste der Benedictiner-Abtei, welche uns beschäftigt, liegen, von der Klostermauer noch umgeben, auf der nördlichen Seite der Stadt Murrhardt. Etwas ferner erhebt sich auf einem Hügel die Walderichskirche,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

welche in einer späteren Zeit in den gothischen Baustil umgeändert worden ist. Das Kloster-Thor mit seinem Wachthäuschen, welches den Zugang zu dem Territorium der Abtei von der Stadt aus abschloß, wurde vor 25 Jahren entfernt, und man betritt jetzt unmittelbar von der Straße aus den weiten Klosterhof. Dem hier Eintretenden erscheint zuerst das vor hundert Jahren erbaute Pfarrhaus. Es nimmt die Stelle der einstigen Abtei ein, und neben demselben erhebt sich der Herenthurm als Ruine aus der Ringmauer; zur Rechten ist die moderne, aus klösterlichen Räumen gebildete Wohnung des Revierförsters; an dem unteren Theile derselben deuten enge, schlitzartige Fenster auf die Zeit des ursprünglichen Baues im dreizehnten Jahrhunderte. Denn diese Form findet sich auch an den älteren Theilen des Dominikanerklosters zu Eßlingen, deren Kirche von Albert dem Großen geweiht worden ist. Links sind Oeconomiegebäude, welche noch von der alten Abtei herühren, und Gärten, zu deren Anlegung die Erde herbeigeführt werden mußte. In geringer Tiefe nachgrabend geräth man auf das ursprüngliche Pflaster des Hofes. In nördlicher Richtung führt gleich bei dem Eingange eine Straße zwischen der Klostermauer und den Räumen, welche jetzt Magazine sind, einstens Theile des Klosters waren, zu der östlichen Seite der Kirche, an welcher sich zwei hohe quadratische Thürme, die aber nie ausgebaut worden sind, erheben; der südliche derselben stammt noch aus romanischer Zeit, wenigstens die drei untern Stockwerke, an denen

sich Lisenen, Rundbogen, Friese und theilweise zugemauerte romanische Fenster erhalten haben. Der 4. Stock, mit einem Balcone und der Uhr, ist ein Holzbau aus neuerer Zeit. Aus einem Holzbau besteht auch das oberste Gelaß des nördlichen Thurmes, der neuern Datums ist, denn er wurde erst am Schluß des vorigen Jahrhunderts erbaut; die drei unteren Stockwerke sind ebenfalls massiv aus Quadern erbaut, und einfache Gesimse trennen die drei durch Fenster mit flachen Rundbogen erhellten Gelasse. Das zwischen den Thürmen sich verlängernde Mittelschiff bildet einen östlichen Chor und schließt mit einer Apsis, in welche zu protestantischen Zeiten der Haupt-Eingang, eine Thüre im Zopfstile, eingebrochen worden ist.

An dem nördlichen Thurme ist die Walderichs-Capelle angebaut mit dem in der romanischen Bauart häufig vorkommenden Rauten- oder Trapez-Dache, welches aus verschobenen Vierecken besteht, die auf den spitzen Giebeln ruhen, mit welchen sich alle vier Seitenmauern des Gebäudes oberhalb abschrägen. Das Dach ist jetzt mit Ziegeln bedeckt; ursprünglich bestand es wohl aus Steinplatten, wie bei der Ragiswindis-Capelle zu Laufen am Neckar (erbaut um 1240) und vielen ähnlichen alten Monumenten. Bei allen Dimensionen der Capelle ist die Zahl 3 ein Factor; sie ist nämlich 27′ lang, 21′ breit und 45′ hoch. Die Seite, welche auf unserem eingeschlagenen Wege zuerst erscheint, ist die östliche und zugleich die brillanteste, an welcher die halbkreisförmige Apsis vortritt, deren hohes

Zelldach die Rundbogen und Verzierung des Giebels beinahe ganz verdeckt. Das um das ganze Gebäude laufende, $2\frac{1}{2}'$ hohe Basament war noch vor kurzer Zeit bis zu Dreiviertel seiner Höhe eingepflastert; dasselbe besteht aus Wulst, Hohlkehle, Pfühl und Platte, welche durch eine schräge Fläche mit dem weit vortretenden Untersatze verbunden ist. Auf diesem Basamente ruhen an der östlichen Seite acht Wandsäulen mit attischer Basis und cubischen, mit Pflanzenornamenten bedeckten Kapitälen; die an den Ecken befindlichen und letztere zugleich umschließenden Säulen sind Dreiviertelssäulen. Sie reichen bis zur Dachhöhe hinauf, und von ihren Kapitälen senken sich ornamentirte Friese zu dem zweiten Paare, welches in dem Winkel der vortretenden Chornische steht, herab; die sechs übrigen Wandsäulen, welche die Apsis umgeben und dieselbe in 5 Felder theilen, reichen nur bis zu Dreiviertel ihrer Höhe hinauf und sind unter einander durch giebelförmige Friese verbunden, welche auf den Kapitälen ruhend bis zum Rundbogenfriese unter dem Dachgesimse hinaufreichen und den oberen Theil der Wandung durch ihre Zickzacklinie beleben. Das Ornament dieser Friese besteht aus einem zwischen zwei Rundstäben eingeschlossenen und mit Perlen verzierten doppelten Rundbogen, dessen Schenkel sich durchkreuzen.

In dem mittleren Felde der Apsis ist ein äußerst prachtvolles Fenster, welches die obere Hälfte der Wand einnimmt und auf dessen Wasserschlag zwei Löwen ruhen; diese letzteren sind in stürmischen Zeiten unversehrt

hindurchgekommen, doch vor noch nicht langer Zeit hat ihnen der Muthwille einiger jungen Leute die Köpfe abgeschlagen.

Das Fenster ist von einem fein und reich ornamentirten Friese umzogen, welcher außen von einem Rundstabe umschlossen ist. Nach Innen schrägt sich die Wandung mit zwei verzierten Hohlkehlen und ebensovielen Rundstäben ab. Unter dem Wasserschlage schließt ein zurücktretendes Blätterornament die hier einfache Umrahmung, welche, an beiden Ecken tiefer herabgehend, sich auf die zwei mittleren Halbsäulen stützen, deren Bilderkapitäle halbe menschliche Figuren darstellen, die mit jeder Hand einen Drachen emporhalten oder würgen. Um den oberen Theil der Apsis zieht sich ein romanischer Fries hin, dessen Rundbögen mit reichen Blätterornamenten ausgefüllt sind; aus dem mittleren Rundbogen, gerade über der Mitte des Fensters, ragt ein von vornen dargestellter Löwenkopf, dessen Vordertatzen in die Rundleiste des Fensterfrieses eingreifen. Das Traufgesims des Daches ist ebenso mit reichen Blattarabesken bedeckt. Wenn wir nun dem ferneren Verlaufe der Klostermauer folgend uns gegen Westen wenden, so erscheint die nördliche und einfachste Seite der Walderichscapelle, welche durch Wandsäulen in drei Felder getheilt ist. Das mittlere Halbsäulenpaar reicht nur bis zum Anfange der schrägen Giebelwand, auf ihren mit verschlungenen Arabesken zierlich geschmückten Kapitälen steigen Lisenen empor, welche unter dem Giebelgesimse in den Rundbogenfries übergehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lisenen und Fries sind an ihrer abgeschrägten Seite mit Perlenreihen versehen, und auf dem Traufgesims des Daches zieht sich eine Zickzack-Linie hin. Im mittleren Felde sind oben, wo die Giebelwand anfängt, zwei romanische Fenster mit reicher Stabgliederung in ihrer abgeschrägten Laibung neben einander. Auf der westlichen Seite ist das schöne Portal der Walderichscapelle, welches sich aber nicht in der Mitte der Mauer, sondern um 3′ weiter südlich gerückt befindet. Dieses Portal wird für älter als die Capelle selbst gehalten. Während die Decoration an allen sonstigen Theilen derselben einen großen Reichthum von Erfindung, mit Feinheit der Durchführung gepaart, zeigt, ist am Eingange die Ornamentirung strenger, mäßiger, mehr architectonisch stilisirt, somit einer früheren Kunstepoche angehörend. Ferner ist das Portal nicht organisch mit der Capelle verbunden, sondern in einer $2\frac{1}{2}$′ aus ihrer Umfangsmauer heraustretenden, dachförmig mit Platten bedeckten Vorlage enthalten; um diese zieht sich nicht der den übrigen Bau umgebende Sockel. Endlich ist das Material des Portales ausschließlich weißer Sandstein, während der Rest des Baues aus rothem Keupersandstein besteht und nur einzelne weiße Quadern dort vorkommen. Es ist möglich, daß ein einfacher Eingang durch diesen imposanteren ersetzt wurde. Innerhalb des über 5′ tiefen, im Rundbogen geschlossenen Portales führen zwei Stufen zu der hoch liegenden Schwelle hinauf; die Wandung, welche sich nach außen erweitert, ist dreifach abgetreppt;

starke, $6\frac{1}{2}'$ hohe Dreiviertelssäulen mit attischer Basis umschließen die vorspringenden Ecken, und in der Mitte stehen schlankere Säulen. Die Wandflächen zwischen den Säulen sind mit Sculptur-Ornamenten bedeckt, welche, auf jeder Fläche verschieden, linearisch und geometrisch gehalten sind. So erscheint auch jedes Kapitäl verschieden in seinem plastischen Schmucke, welcher phantastischen Thier- und Pflanzenformen entnommen ist. Ueber dem gemeinschaftlichen Abacus setzen sich die Säulen als Wulste und die Mauerflächen als Bögen mit Pflanzen-Ornamenten fort. Die Sculpturen des Thorbogens haben sich besser erhalten als die der senkrechten Gewände, welche zum großen Theile verstümmelt und verwittert sind. Auf dem Tympanon ist das Relief eines thronenden segnenden Christus, die Sculptur ist aber beinahe bis zur Unkenntlichkeit verwittert; überhaupt ist die westliche Außenseite der Walderichs-Capelle die am meisten beschädigte. Den oberen Abschluß der Giebelwand bildet auch hier ein mit Perlen gezierter romanischer Fries, über welchen das Zickzack-Ornament des Dachgesimses sich hinzieht. Wir haben jetzt die nördliche Seite der äußerlich unschönen Kirche mit den einfachen, nach oben sich verjüngenden und mit einer Dachschräge endigenden Streben vor uns. Zwischen der Kirche und der Ringmauer des Klosters ist ein freier Grasplatz, in klösterlicher Zeit der Kirchhof, welcher einen leichten Ueberblick gestattet. Dieser Raum ist in den Abendstunden der Tummelplatz der Jugend, ein freudiges Leben voll Zukunft

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

entfaltet sich dann zwischen altersgrauen Monumenten, einen unbeschreiblichen Contrast mit der schweigsamen Vergangenheit bildend.

Die Kirche ist ein gothischer Bau, welcher im 15. Jahrhundert an die Stelle des romanischen trat und in der Folge vielfach modificirt wurde; sie ist eine dreischiffige Basilika mit westlichem Kreuzschiffe und zwei Chören, einem östlichen und einem westlichen.

Die Fenster des Mittelschiffes, der Kreuzarme und des Chores sind gothisch; bei einer späteren Veränderung wurden viereckige Fenster in die Seitenschiffe eingebrochen. Noch existiren nahe bei dem Querschiffe gothische Portale auf der Nord- und der Südseite; eine verunstaltende hölzerne Stiege ist außerdem an dem nördlichen Kreuzarme angebracht, mittelst deren man durch eine Pforte auf die Emporen gelangt. Im weiteren Umgange gelangt man zu dem Chore, unter welchem sich eine als Keller dienende Crypta befindet, und an dessen südlicher Seite die Sacristei angebaut ist; über diesem ist ein Raum, welcher das Laboratorium eines der letzten Prälaten Namens Oettinger war, der sich viel mit der Goldmacherkunst beschäftigte. Das Gemach hat seither keine andere Verwendung erhalten; sein Zugang, eine Treppe in der Sacristei, ist jetzt verbaut, und wer seine Neugierde befriedigen will, muß mittelst einer Leiter durch das Fenster hineinsteigen. Im Allgemeinen bietet die Südseite der Kirche den Charakter, welchen wir auf der Nordseite

schon kennen gelernt haben. Vor ihr breitet sich ein mit Gras und Bäumen bepflanztes Viereck aus, welches ehedem die Kreuzgänge umschlossen. Der ursprüngliche, schöne Kreuzgang wurde 1634 nach der Schlacht von Nördlingen durch die Spanier abgebrochen und rasirt. Die einzige jetzt noch bestehende östliche Arcade entstand in der Schlußperiode des klösterlichen Lebens; sie ist ohne architectonischen Werth und hat nur wenige Ueberbleibsel von der alten Einrichtung; ihre großen Rundbogen ruhen auf Pfeilern ohne Kapitäle und Gesimse, die inneren Ecken sind einfach, mit einer Welle gegliedert. Ueber der Bogenreihe erhebt sich ein Holzbau, welcher als Fruchtmagazin gebraucht wird. Innerhalb des Ganges öffnen sich zwei Pforten, die eine mit Kleeblatt, die andere mit rundem Schlusse; jede derselben führt in eine Halle. Ob hier das Refectorium oder, bei ihrer östlichen Lage, der Capitelsaal war, bleibt wohl immer unaufgeklärt; jetzt sind diese Räume in Wagenremise umgewandelt. Aus dem ersten derselben führt ein gothisches aus dem zweiten ein gewöhnliches Thor in's Freie, und zwar auf die östliche Seite des Gebäudecompleres, auf welcher wir unseren Umgang angefangen haben. Neben dem gothischen Thore sind zwei lange Schlitzöffnungen in der Mauer, welche von einer früheren Zugbrücke herzurühren scheinen. Einstens zog sich ein Kanal oder Graben hier vor der östlichen Seite des Klosters hin; dieser wurde vor Kurzem wieder entdeckt, als ein Theil seiner Ueberwölbung einstürzte, wobei es

sich fand, daß der Kanal in einer Tiefe von 10—12′ unter dem jetzigen Boden 6′ breit und bis zur Ueberwölbung 3′ hoch war; sein heute von Wohnplätzen bedeckter Verlauf konnte natürlich nicht näher bestimmt werden. Unter dem Kreuzgang ist der Klosterkeller, welcher sich noch weit unter die angrenzende Wohnung des Bezirksförsters erstreckt, unter den Herrenbau, wie der an dem südlichen Ende des Ganges anstoßende Theil genannt wird.

Gegen Süden, gegenüber der Kirche, liegt das Bezirksforstamt. Auf dieser Seite hat sich das alterthümliche Ansehen des Baues noch erhalten. Der untere Stock ist massiv aus Quadern errichtet, der obere ein Holzbau. Neben diesem erscheint auf derselben Linie die Schmalseite der Pfarrerswohnung, an die Ringmauer des Klosters, welche die westliche Seite des Vierecks schließt, stoßend; die Ringmauer war vor noch nicht langer Zeit mit Schießscharten und Laufgängen versehen, und der Geistliche hatte dadurch bei schlechtem Wetter einen geschützten Weg zur Kirche; beides ist verschwunden, seitdem die Mauer theilweise abgetragen worden ist.

Nach diesem Blick über den äußeren Bau wollen wir das Innere der verschiedenen Theile betrachten, und zwar zunächst das der Kirche.

Wie erwähnt geht der jetzige Haupt-Eingang durch die Apsis des östlichen Chores, in welchem letzteren zwei kleine Thüren sich öffnen; die eine führt in den südlichen Thurm, die andere sowohl zu der Treppe des nördlichen Thurmes,

als auch durch einen schmalen, dunkeln Gang in die Walderichscapelle. Die Kirche ist eine dreischiffige Pfeiler-Basilika von 152′ Länge; im Mittelschiffe ist sie 28′, in der Kreuzung 54′ breit. Auf Pfeilern ohne Kapitäle ruht an beiden Seiten des Mittelschiffes eine Arcade, aus fünf stumpfen Spitzbögen bestehend, welche die Oberwände mit dem Gewölbe tragen. Eine Reihe von gothischen Fenstern, ebenfalls mit sehr stumpfen Spitzbogen, zieht sich oben an der Wand dahin; von diesen stehen mehrere eigenthümlicher Weise nicht in der Mitte des Schildbogens. Nach dem evangelischen Kirchenblatte für 1847 hat das früher flach umgedeckte Mittelschiff 1482 unter dem 1503 verstorbenen Abte Blasius eine neue, wahrscheinlich spitzgewölbte Decke erhalten. Das ganze Innere ist durch Emporen, die sich über einander erheben, verunstaltet; trotz dieser Erweiterung ist die Kirche, als die einzige der Stadt, zu klein für die Gemeinde, welche mit der hierher gehörigen Umgegend sich auf 6 — 7000 Seelen beläuft. Nördlich neben dem östlichen Triumphbogen ist ein Ueberbleibsel der früheren romanischen Kirche eingemauert, eine Console mit einem Lockenkopf als Träger und unleserlich gewordener Inschrift. Die Kanzel ist südlich an dem Triumphbogen des westlichen Chores angebracht. Neben dem dort befindlichen Altare sind in dem Boden einige alte, mit Brettern zugedeckte Grabesplatten eingefügt, von denen eine nicht zu entziffern ist, die zweite den Namen des Prälaten von Scharffenstein († 1765), die dritte den des Prälaten Remelin († 1738)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

trägt. Die Denktafel des in der Erinnerung des Volkes noch lebenden Prälaten Oettinger († 1782) befindet sich an der nördlichen Seite des Triumphbogens.

Um die Wandung des Chors läuft eine Reihe alter Chorstühle. Der Raum derselben ist dicht mit Bänken und Emporen, auf welcher auch die Orgel steht, ausgefüllt. Ganz verborgen und von den Bänken eng umschlossen steht im Hintergrund des Chores ein Kenotaph, der Arbeit nach zu schließen eher nach als vor dem Jahre 1500 verfertigt. Auf der Deckplatte des Monumentes ist mit vertieften Linien die lebensgroße Zeichnung eines Fürsten, dessen Linke das Scepter hält und dessen Rechte auf das Schwert gestützt ist. Ein Wappenschild zu seinen Füßen enthält die bekannten drei hohenstaufischen Löwen, den Rand umgibt folgende Inschrift: A. D. octingentesimo decimo sexto obiit illustrissimus Romanorum Imperator, semper Augustus, Ludovicus filius Caroli Magni cognomento Pius, fundator hujus monasterii, cujus anima requiescat in pace. An den Seiten sind germanische Verzierungen. Dem Wappen nach wurde der Kenotaph einem hohenstaufischen Regenten errichtet, und die Mönche mögen zur Unterstützung ihres falschen Stiftungsbriefes die Inschrift später hinzugefügt haben, wobei sie einen historischen Fehler begingen, indem Ludwig der Fromme 840 auf einer Rheininsel unterhalb Mainz gestorben und in Metz begraben ist. Vor einigen Jahren wurde die Platte abgehoben, weil die Tradition behauptete, daß in dem Denkmale

Urkunden verborgen seien, aber das Innere war ganz leer. Von Interesse für die letzte durchgreifende Veränderung der Kirche ist die Jahreszahl 1434 im oberen Theile der Mauer.

Eine südliche Pforte führt aus dem Chore in die ebenfalls mit Bänken angefüllte Sacristei, ein geräumiges gothisches, zum Jugend-Unterricht bestimmtes Gewölbe, dessen Kreuz- und Quergurten bis auf den Boden herabgehen, und welches von hohen Spitzbogenfenstern erhellt wird. Der Zugang der Treppe, welche von hier aus in die oberhalb befindliche alchymistische Kammer des Prälaten Oettinger hinaufführt, ist jetzt in einen Wandschrank verwandelt und folglich nicht mehr zugänglich. In der Sacristei wird ein Theil der Holzsculpturen, welche ehedem die Kirche schmückten, aufbewahrt: eine aus vier Figuren in halber Lebensgröße bestehende Gruppe, welche die Grablegung darstellt; es ist Schade, daß das Ganze sehr verstümmelt und von Würmern zernagt ist.

Der Leichnam Jesu ruht im Schooße der Maria; zu Haupt und Füßen halten ihn Joseph von Arimathia und Nikodemus. Die Gewänder der Figuren waren beinahe ganz vergoldet; Maria hat ein blaues Unterkleid und weißes Ueberschlagtuch. Der 5′ 5″ breite, 6′ 3″ hohe und 1′ tiefe Schrein, in dem die Gruppe jetzt steht, ist aber nicht der ursprüngliche, denn er trägt folgende nicht passende Inschrift: Sanctus Sebastianus, sancta Maria mater Dei, sanctus Vitus 1496. Ferner ist die Basis,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auf der die Sculpturarbeit ruht, abgetreppt, während die Basis der Gruppe horizontal ist. Die Holzschnitzerei gehört der Ulmer Schule und der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an; sowohl der Faltenwurf als auch das Incarnat sind sehr gut behandelt.

Auf dem Schreine stehen noch zwei alte Holzstatuen, und unter demselben ist ein Oelbild, vermuthlich die ehemalige Altarstaffel, Christus bis zum Gürtel sichtbar, seine Hände ausstreckend und dieselben rechts seiner Mutter, links dem Johannes zum Kusse reichend; der Hintergrund ist landschaftlich gehalten. Bemerkenswerth ist ein zweites Oelbild, welches über einer der südlichen Emporen in der Kirche aufgehängt ist und einstens die Flügelthüren eines Altarschreins schmückte. Die zwei Hälften wurden in einem schwarzen Rahmen vereinigt und mit zwei eichenen Flügelthüren versehen, die nur an Festtagen geöffnet werden. Das Bild mit gutem Faltenwurfe und Incarnate ist auf Kreide oder Gyps ausgeführt, und der Hintergrund ist vergoldet; es scheint aus der Ulmer Schule und der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu sein.

Dieses vor 20 Jahren restaurirte Bild ist in vier Felder getheilt, wovon jedes 2′ 7″ hoch und 2′ 2″ breit ist; die Figuren sind 2′ hoch, und das Verhältniß des Kopfes zum Körper ist wie 1 : 7. Die Gestalten sind schön gemalt und richtig gezeichnet, mit Ausnahme der Füße, welche, wenn sie nicht im Profile stehen, nur als Dreiecke gegeben sind. Die Unterschriften erläutern das Dargestellte.

So ist unter dem ersten Feld oben links die Inschrift: All hailig 12 Boten und unser Frau; unter dem zweiten Felde rechts: All hailig Junkfrawen; das dritte und vierte Feld sind bezeichnet durch: Alle Hailligen und 12 Märtirer. Dieses ist Alles, was die Kirche Bemerkenswerthes darbietet; wir wollen uns daher jetzt dem Innern der Walderichs-Capelle zuwenden.

Diese mag früher als Oratorium oder Baptisterium gedient haben. Sie nahm eine bevorzugte Stellung im Kloster ein, weil man sie für die ursprüngliche Kirche des heil. Walderich hielt, und dieser Glaube war ihr Palladium selbst zu einer Zeit, in welcher die romanische Architektur ihren Zauber verloren hatte und die Klosterkirche in den damals für schöner gehaltenen Spitzbogenstil umgeändert wurde.

Die Meinung aufrecht zu erhalten, daß die Capelle von Walderich erbaut sei, lag der Wallfahrten wegen im Interesse der Mönche; die hochgelehrten Benedictiner selbst konnten dieselbe unmöglich gehegt haben; auch sie mußten einsehen, daß die Herstellung dieses architektonischen Meisterstückes nicht das flüchtige Werk des ersten Bedürfnisses war, sondern daß zu dessen Ausführung eine längere Zeit, ein größerer Aufwand von Kunst und pecuniären Mitteln gehörte. Zwei Eingänge führen, wie schon erwähnt, in die Capelle, der eine durch ihr westliches Portal, der andere durch den nördlichen Thurm. Das Innere derselben ist überraschend schön, obgleich die höchst spärliche Beleuchtung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nur nach und nach, wenn das Auge sich an das Dämmerlicht gewöhnt hat, die kunstreichen Details hervortreten läßt. In der mit einer Halbkuppel überwölbten, 6′ im Durchmesser haltenden Chornische steht auf dem einfachen Altare eine beiläufig $4\frac{1}{2}$′ hohe Statue ohne Kunstwerth. Man weiß nicht, ob sie den heiligen Benedict, Walderich oder Januarius, den Schutzpatron des Klosters, vorstellen soll. Das ursprünglich polychrome Steinbild mag aus dem 15. Jahrhundert stammen. Es hat eine Bischofsmütze auf dem Haupte und ein Buch in der linken Hand; die jetzt abgebrochene Rechte war segnend emporgehoben, und das faltenreich auf die Füße sich herabsenkende Gewand war, wie leichte Spuren noch zeigen, vergoldet. An allen Wänden sind durch Nischen Sitzbänke gebildet; auf jeder haben drei Personen Raum, und da im Ganzen vier solcher Bänke vorhanden waren, so hätten 12 Brüder Sitze gehabt, was mit der Tradition übereinstimmt. Die südliche und die nördliche Mauer hatten zwei solcher Vertiefungen; in der ersteren ist nur noch eine übrig, weil dort zur Verbindung mit der Kirche eine Thüre eingebrochen worden ist. Den oberen Schluß dieser Doppelnischen bilden zwei Bögen in runder Kleeblattform, welche auf drei freistehenden Säulchen mit weit ausladenden Kapitälen ruhen. Die Mehrzahl der Knäufe ist von kubischer Form mit reichem Blätter-Ornament; zwei sind kelchförmig mit Palmblätter-Schmuck. Sämmtliche Säulen haben die attische Basis mit vielartig geformten Eckblättern.

Da auf der westlichen Seite der Eingang ist, blieb nur für eine Mauerblende Raum, weßhalb die Pforte nicht in der Mitte angebracht werden konnte. Ueber diese Wandvertiefungen zieht sich ein romanischer Fries hin, dessen Bögen reich mit Blätter-Arabesken ausgefüllt sind, und der sich in der Chornische, einen Bogen um das Fenster bildend, fortsetzt. Die Sculpturen in der Capelle sind so vollkommen in ihrer ursprünglichen Schärfe erhalten, daß man kaum begreifen kann, daß ihre Verfertiger schon vor vielen Jahrhunderten zur Grabesruhe hinabgestiegen sind.

Das Kreuzgewölbe wurde im Spitzbogenstile aufgeführt, welcher um die Zeit der Erbauung der Capelle sich schon mit der romanischen Architektur vereinigt hatte, aber hier sich als eine besondere Nothwendigkeit ergab, da bei dem Mangel an äußeren Streben der Seitendruck vermindert werden mußte. In jeder Ecke der Capelle erheben sich drei miteinander verbundene Halbsäulen, deren mittlere die stärkste ist; an ihren, den erwähnten Rundbogenfries gleichsam stützenden Kapitälen hat das Ornament seinen höchsten Grad von Schönheit und Eleganz erreicht. Die Sculpturen stellen Pflanzen, menschliche Gesichter und phantastische Gebilde dar. Auf diesen Säulengruppen ruhen die mächtigen, steil ansteigenden Kreuzgurte des Gewölbes mit dem birnförmigen Profil und zwei durch einen Rundstab mit einander verbundenen Hohlkehlen, und auf dem Schlußsteine ist ein verschlungener Knoten eingemeißelt. Kappen und Rippen, welche das leicht aussehende spitzbogige

Kreuzgewölbe bilden, bestehen aus denselben Sandsteinen, mit welchen die Mauern aufgeführt sind.

Die Neuzeit hat diese schöne Capelle, welche noch vor 40 Jahren Holzmagazin des Meßners war, in ihren Schutz genommen, Fenster einsetzen lassen und durch Bloslegung des Sockels der Feuchtigkeit der Mauern entgegen gearbeitet; allein es bleibt noch Manches zu thun übrig. Wie die äußere Bedeckung des Daches so ist auch das Gewölbe schadhaft geworden, und seine Restauration ist zur Erhaltung des Gebäudes dringend geboten.

Crusius erwähnt in seiner Schwäbischen Chronik der Walderichs-Capelle mit folgenden Worten: „Das erste Kirchlein zu Murrhardt, aus Sandsteinen gebaut, worinnen Walderich seine Horas mit seinen Brüdern gesungen hat, steht noch, ist aber sehr klein, auf dem Todten-Garten neben der großen Kloster-Kirche. Es sind daselbst je sechs und sechs steinerne Sitze und der Bank, wo der Abt sitzen konnte, gegen einander über. Denn Kaiser Ludwig hatte solches anfänglich nur vor 13 Personen gestiftet. Wenn aber die Mönche des Gottesdienstes pflegten, so stund das Volk außen vor dem kleinen Kirchlein und sahe zu denen Löchern an der Thüre hinein, wie man noch sehen kann."

Auf dem südlichen Thurme der Kirche sind drei Glocken aufgehängt. Die große Glocke von 4' Durchmesser wiegt 1752 Pfund und trägt die Umschrift „gos mich Hans Jakob Ernst 1676; dabei stehen die Namen Paulus Achatius Daser, Abt zu Murrhardt, Johann

Christoph Harprecht, Vogt allda. Die mittlere Glocke von $3\frac{1}{2}'$ Durchmesser wiegt 1232 Pfund und hat in Majuskelschrift folgende Worte: Christe tuum signum procu/ omne malignum; diese Glocke ist unstreitig die älteste und wurde, nach der Form der Umschrift zu schließen, Ende des 12. oder Anfangs des 13. Jahrhunderts gegossen. Die kleine Glocke mit $2\frac{1}{2}'$ Durchmesser wiegt 378 Pfund; die Umschrift in gothischen Minuskeln ist: Anno Domini MCCCCXXXXV magister conradus guizhamer me fusit ave maria grac.

Von der früheren Abtei sind außer der Kirche, Capelle und dem Kreuzgang wenige Spuren mehr übrig; einige Arabesken sind noch auf den Innenwänden des Holzbaues über dem Kreuzgange, wodurch die Vermuthung nahe liegt, daß er in die klösterlichen Zeiten hinaufreicht. In der Wohnung des Revierförsters, dem früher Herrenbau genannten Theile, wird der untere Stock als Stall benützt. In diesem zeigt die Holzdecke mit ihren Balkendurchzügen noch Reste ehemaligen Farbenschmuckes; in dem zweiten Stockwerke ist daselbst ein Zimmer, dessen alterthümlicher Charakter, steinerner Estrich und gemalte Holzdecke noch nicht der Modernisirung verfallen sind, und auch auf dem Speicher findet man in diesem Hause bei genauer Untersuchung Ueberbleibsel von Wandgemälden. Zum Beschlusse muß noch der Herenthurm neben der Pfarrwohnung erwähnt werden. Die Tradition erzählt, daß die Heren dort eingesperrt und vor dem Feuertode gefoltert wurden, welcher

Glaube schon in dem Namen enthalten ist. Das Dach war im vorigen Jahre baufällig und die Abtragung desselben nothwendig geworden, indem weder Stadt noch Staat die Unkosten der Reparatur tragen wollten; nur das Mauerwerk blieb bis zu einer Höhe von 30′ stehen. Der Eingang des Thurmes ist, ungefähr 20′ über der Erdfläche, eine kleine gothische Pforte. Durch diese gelangt man in einen schmalen Gang; an dessen linker Seite führt eine nur 5′ hohe Thüre in eine Zelle, welche auf jeder Seite ungefähr 12′ im Durchmesser hat und spärlich durch ein kleines vergittertes Fenster erleuchtet wird. In dem Fußboden dieser Zelle ist eine Oeffnung von 3′. Hier, wo bis zur Demolirung des Daches noch der Haspel zu sehen war, wurden die Verurtheilten in das untere, theilweise unter der Erde liegende Gefängniß herabgelassen. Die Länge- und Breite-Durchmesser dieses Verließes sind ebenfalls 12′, und die Höhe beträgt 24′. Ein Vorsprung der Mauer diente zum Sitzen und Liegen. Licht und Luft dringen durch einige Schießscharten-Oeffnungen nahe an der Decke herein. Für leichte Verbrecher war im obern Stocke eine zweite, etwas luftigere Zelle, zu welcher am Ende des genannten schmalen Ganges eine schmale steinerne Treppe mit einigen schmalen Luftöffnungen hinaufführte; sogar ein Ofen wurde bei der Abtragung des oberen Theiles dort noch gefunden. Der Thurm diente als Gefängniß bis tief in unsere Jahrhunderte hinein; zuletzt wurde er Arrestlocal unverbesserlicher Trunkenbolde, welche zum großen Gaudium

der Jugend, wie alte Leute in Murrhardt sich noch gut erinnern, zwischen den engen Wänden ihren Rausch austobten. Ueber dem Thurme ist eine Oeffnung in der Klostermauer, der letzte Rest eines Aquäductes, welchen die Römer nach dem „Burg" genannten Orte angelegt hatten und welcher, später fortgesetzt, den Wasserbedarf des Klosters von Riesberg herleitete. Die Stelle, an welcher das Wasser auf dem Berge gefaßt wird, heißt noch heute der Römersee.

Hier sind wir an den letzten klösterlichen Ueberresten angekommen. Auf dem Hügel, der sich in unmittelbarer Nähe erhebt, dessen Plateau und südlicher Abhang seit Jahrhunderten die Todtenwohnung Murrhardts ist, steht die ausschließlich dem Trauergottesdienste geweihte Walderichs-Kirche; mit ihrer Beschreibung wollen wir Murrhardt beschließen. Einstens stand hier, wo nach der Tradition Walderichs Klausnerhütte und später sein Grab war, ein romanischer Bau; an seiner Stelle wurde, wie die Jahreszahlen über den Eingängen der jetzigen Kirche anzeigen, im Jahre 1481 das heutige Gotteshaus in spätgothischem Stile errichtet; es besteht aus einem einschiffigen, schmucklosen Langhause mit dem im unteren Gelasse des breiten viereckigen Thurmes befindlichen Chore. Die Ueberbleibsel der früheren Kirche sind nicht zahlreich. In den vier Ecken des Thurmes stehen romanische schlichte Säulen, welche die Rippen des Kreuzgewölbes tragen, an der Außenmauer des geradlinig geschlossenen Chores ist ein

Grabstein eingefügt mit der Inschrift: Anno Domini 1370 obiit Waltherus rector hujus ecclesiae. Ferner sind an der Nordwand der Kirche zwei alte Steinplatten mit Sculpturen in Relief eingemauert. Der eine Stein ist 6′ lang und 1′ hoch, ohne Zweifel dient er als Thürsturz; zwei kämpfende Löwen, von welchen der eine sich zurückzieht. sind in erhabener Arbeit darauf abgebildet.

Da in der alten Symbolik der Löwe ebenso gut auf Christus als auf den Teufel bezogen wird, so haben wir hier ein Bild des Sieges des Guten über das Böse, oder auch des Christenthums über das Heidenthum. Die zweite Platte war ursprünglich ein Tympanon und bildet einen Halbkreis mit einem Radius von 2′ 3″. Die Ornamente der Umrahmung bestehen aus Pflanzen, Arabesken und Thiergestalten, auch ist in der rechten Ecke ein Kopf mit orientalischen Zügen dargestellt. Innerhalb dieser Umrahmung sind drei Kreise, von denen der mittlere der größte ist. Auf diesem ist das Lamm Gottes mit dem Kreuze, den Kopf rückwärts gewendet, dargestellt. Die Umschrift ist theilweise unleserlich und lautet: Deum time et mandata ejus observa . . . . . fides spes caritas. Die zwei andern Medaillons sind kleiner. Das zur Rechten des Davorstehenden ist mit einer bandförmigen, eine Sternblume vorstellenden Verzierung ausgefüllt; ein lineares Ornament bildet den Umkreis. Das links stehende Medaillon enthält ein Brustbild mit einem Lilienstabe in der linken Hand; die der Schulter genäherte Rechte ist segnend erhoben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heideloff hält das Bildniß für das König Ludwigs des Frommen. Die Inschrift ist zwar sehr verwittert; doch läßt sich der erste Buchstabe S. (sanctus) und ein H als Anfang des Namens erkennen, welcher in alten Urkunden Hludovvicus geschrieben vorkömmt, und die Spuren der übrigen Buchstaben schließen diese Annahme nicht aus. Ferner glaubt Heideloff, daß die beiden Steine Thürsturz und Tympanon der Walderichs-Capelle waren. Letztere ist ein Bau, wenn nicht aus dem dreizehnten, doch wenigstens aus dem Schlusse des zwölften Jahrhunderts; die Sculptur der beiden Steine gehört einer viel früheren Zeit an. Das Portal der Walderichs-Capelle ist zwar, wie schon erwähnt, nicht organisch mit derselben verbunden, sondern ebenfalls von einem älteren Baue genommen; doch ist die Tradition des Volkes wahrscheinlicher, nach welcher die fraglichen Steine einst die Walderichs-Kirche auf dem Hügel schmückten. Unter dem halbkreisförmigen Steine ist eine Inschrift, welche größtentheils von Mörtel bedeckt ist, aber, wenn sie einstens von ihrer Hülle befreit sein wird, wenig Aufschluß zu geben verspricht; denn die letzten sichtbaren Worte der einzeiligen Schrift heißen: in perpetuum dum non peccabis. Neben dem westlichen Eingange der Walderichs-Kirche, die ein Wallfahrtsort, sowohl für Katholiken als für Protestanten, ist, befindet sich ein Opferstock, der seiner Kräfte wegen in großem Ansehen steht. Nach der Legende ist Walderich gewöhnlich auf einem großen Steine gesessen, von dem aus er Kranke heilte und seine Wunder verrichtete.

Nach seinem Tode hatte der Stein selbst Heilkräfte, weßhalb ihn eine benachbarte Stadt zu besitzen strebte, was ihr aber nicht gelang, weil der Stein, so oft er weggeführt wurde, des andern Tages wieder auf seinem alten Platze war, so daß die Fuhrleute ihn endlich in des Teufels Namen beschworen; darauf sei er sogleich zersprungen. Aus den Bruchstücken wurde ein Opferstock gemacht, der die heilenden Kräfte erbte. Soweit die Legende. Seitdem pilgern fast täglich Andächtige hierher, insbesondere am Charfreitage, beten knieend 3 Vaterunser, legen eine Gabe ein und fügen gewöhnlich das Gelübde hinzu, alljährlich das gleiche Geschenk entweder selbst zu bringen oder durch einen Andern zu schicken, falls ihnen geholfen würde. Natürlich fehlt es nicht an Erzählungen von wunderbarer Hülfe sowie von dem Wiedereintreten der Krankheit, wenn der Gelobende einmal die Gabe zu schicken unterlassen habe. Diese im evangelischen Kirchenblatte 1842 erzählte Sage hat im Munde des Volkes noch andere Versionen, welche in der Hauptsache dieselben sind; so soll Walderichs Grabstein, welcher Wunder that, von den eifersüchtigen Geistlichen eben deßhalb auf einen entlegenen Berg geführt, aber jede Nacht wieder zurückgeschwebt und von den Geistlichen endlich in Stücken geschlagen worden sein; trotzdem hätten die Fragmente ihre Wunderkräfte behalten. Die Zahl der Wallfahrer, welche aus weiter Umgegend, von dem Welzheimerwalde, Gaildorf, Hall, Oehringen herbeipilgern, um zu opfern und ihr Gebet zur Erhörung ihrer

Wünsche und Bitten zu verrichten, beträgt am Charfreitage beiläufig 4000, und dem Heiligen werden dann im Durchschnitte 400 fl. geweiht, welche der Stiftungspflege anheim fallen. Manche Andächtige geben bedeutende Summen; denn unter den geopferten Geldsorten sieht man nicht selten 3—4 Napoleons. Auf dem Steine neben dem Opferstocke stehen die Buchstaben C. S. und die Zahl 1801, welche nichts zu bedeuten haben, da bei einer Reparatur der Mauer ein Steinmetz aus Eitelkeit seine Initialen eingemeißelt hat. Erwähnenswerth ist bei dieser Kirche noch der Oelberg, eine Holzschnitzerei von unbekannter Hand aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, welche an der Nordseite angebracht ist und nur bei besonderen Festlichkeiten dem Volke gezeigt wird. Der mit einer durchbrochenen Ornamentirung umgebene Schrein, in welcher sich das Kunstwerk befindet, ist 12′ breit und 9′ hoch. Er ruht auf einem $2\frac{1}{2}$′ hohen aufgemauerten Fundamente und ist zum Schutze gegen die Witterung mit einem Pultdache bedeckt. Neunzehn Figuren stellen darin den Kampf und die Gefangennehmung Christi im Garten Gethsemane vor; Christus ist in Lebensgröße, hinter ihm Petrus, Jakob und Johannes, ersterer liegend, das Schwert an der Seite, die beiden letzten in sitzender Stellung, das Haupt an den Felsen gelehnt und schlafend. Im Hintergrunde des Gartens tritt Judas mit römischen Kriegern herein, und Juden versammeln sich hinter dem Gartenzaune. Die Rückwand des Schreines ist mit bewaffneten römischen

Kriegern und Juden so bemalt, als folgte der ganze Zug dem bereits zur Gartenthüre hereingetretenen Judas; den Hintergrund bilden Berge und Bäume. Vor dem Bilde Christi auf einem Felsen erscheint ein Engel mit dem Leidenskelche, und auf der Rückwand ist Gott thronend mit Scepter und Krone gemalt. Besondere Attribute sind noch eine Elster auf dem Felsen, vor dem Christus betet, ein Rothkehlchen, auf einem Baume sitzend, auf dem Boden ein Frosch und eine Schnecke. Die Figuren des Hintergrundes sind in etwas mehr als halber natürlicher Größe gehalten. Auf den inneren Flächen beider Flügelthüren sind in je zwei Feldern, in bemaltem Relief, Scenen aus der Leidensgeschichte über einem tiefbraunen Untergrunde. Sämmtliche Figuren sind gut erhalten; vor drei Jahren wurden sie übermalt, jedoch mit zu grellen Farben. Wie bei vielen alten Darstellungen mangeln komische Ideen auch hier nicht. Die zwei Beine einer Figur kommen z. B. verschieden bekleidet vor; dann ist wieder der eine Fuß nackt, der andere mit einem Schuh oder Stiefel versehen, und auf einer Sculptur der Flügelthüren ist die obere Hälfte einer Figur bis unter die Brust von vornen, die untere Hälfte von hinten dargestellt.

Im Thurme der Walderichs-Kirche sind 3 Glocken. Die große wiegt 1440 Pfund und hat die Umschrift: Gegoßen von C. Neubert in Ludwigsburg 1813. Die mittlere, Apostel-Glocke genannt, wiegt 1016 Pfund; sie hat 3′ im Durchmesser und die Inschrift: Im Jahr 1451.

Lucas. Marcus Mathäus. Die kleine Glocke, ohne Umschrift, wiegt 127 Pfund; diese, ihrer Form nach für die älteste gehalten, wurde vor Kurzem umgegossen; in der ersten Minute des Trauerläutens um den Tod König Wilhelms im Juni 1864 zersprang dieselbe, nachdem sie wohl einer langen Reihe Württembergischer Fürsten und bei tausenden von Leichenbegängnissen geläutet hatte ohne Schaden zu nehmen. Der älteste Grabstein der Nekropolis ist jener der Margaretha Höchin von Heinheim 1542, Ehefrau des Vogts Jakob Hochsäß (wohl desselben, welcher 1572 zu Murrhardt enthauptet worden ist). Der nächst älteste Grabstein von 1567 gehört der Frau Anna Hofmännin, Ehefrau des Abts Otto Leonhard Hofsäß, welchen wir ebenfalls in der Geschichte des Klosters kennen gelernt haben.

Von der Höhe des Friedhofes entfaltet sich eine wundervolle Aussicht über das Murrthal und seine benachbarten Berge, auf deren einem zwei Häuser die Stelle der einstigen Wolkenburg einnehmen, über das alte Kloster, welches in seiner stillen, abgeschiedenen Lage so günstig für ein beschauliches Leben war, und über das freundliche Städtchen, welches daneben wie ein junger Sproß auf einem alten Stamm fröhlich emportreibt. Es ist ein Panorama, vor welchem man stundenlang weilen möchte. Die Natur zeigt sich in ihrer höchsten Poesie in dem romantischen Waldthale, in welchem uns eine längst dahin gegangene Vergangenheit ein heiliges Legat hinterlassen hat, und ich schließe meine Erinnerungen aus Murrhardt mit

dem Wunsche, daß die Aegide, welche in stürmischen Zeiten Jahrhunderte hindurch schützend über die Walderichs-Capelle sich ausgebreitet hat, auch in folgenden Zeiten das schöne Kunstdenkmal der Nachwelt erhalten möge.

Quellen vorliegender Beschreibung Murrhardts sind außer schätzbarer Mittheilung der Herren F. Nägele und Schweickhardt an Ort und Stelle:

Crusius, Schwäbische Chronik. Das rothe Buch von Murrhardt, Manuscript auf dem königlichen Archive zu Stuttgart aus dem Jahre 1600. Da die Handschrift durch den Gebrauch sehr abgenützt war, wurde 1725 die ebendaselbst befindliche Copie verfertigt. Von Stälin, Württembergische Geschichte. Paulus, in den Württembergischen Jahrbüchern 1844. Das evangelische Kirchenblatt 1847. Das evangelische Kirchen- und Schulblatt 1854. Roth von Schreckenstein im Organ für christliche Kunst von Baudri 1854. Die Walderichs-Kirche zu Murrhardt von Friedrich Norden 1862. Der Staatsanzeiger für Württemberg 8. Juli 1864.